Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 98 (2008)

Heft: 3

Artikel: Russische Orthodoxie in der Diaspora [Fortsetzung]

Autor: Stricker, Gerd

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Russische Orthodoxie in der Diaspora*

Gerd Stricker

2. L'Archevêché des paroisses russes en Europe Occidentale – Exarchat du Patriarchat Œcuménique

Paris galt, nachdem die emigrierten Russen aus dem von politischen und wirtschaftlichen Krisen geschüttelten Berlin nach Frankreich, namentlich nach Paris, weitergezogen waren, als die «Hauptstadt der russischen Emigration». Die Zahl russischer Emigranten in Frankreich betrug in der Zwischenkriegszeit 120 000–130 000 Personen. Für den Grossraum Paris gibt es zwei unterschiedliche Angaben, die sich auf das Jahr 1932 beziehen: 41 000 bzw. 52 000 Russen[76]. Beide Zahlen sind gleichermassen beeindruckend. Das reiche, vielseitige kulturelle Leben der russischen Emigration in Paris endete praktisch mit dem Zweiten Weltkrieg und ist heute Legende. Literarische Veranstaltungen, Vorträge, Dichterlesungen, die berühmten «russischen Ballette», Ausstellungen, kleine Museen, Theateraufführungen, Konzerte wurden von Emigranten organisiert, Kliniken, Kinderheime, Sanatorien und Altenheime eingerichtet. Tausende von Büchern und Zeitschriften wurden ediert. Den Emigranten gaben diese Aktivitäten Zusammenhalt und gewöhnten sie an ihre neue Umwelt. Andererseits lernten die Franzosen, an die sich viele der kulturellen Veranstaltungen (etwa zur russischen Literatur, Musik usw.) richteten, wichtige Aspekte der russischen Kultur kennen. Referenten wie der Poet Georgij Abramovič, die Philosophen Nikolaj A. Berdjajev und Boris P. Vyšeslavcev, die Professoren Nikolaj K. Kul'man und Valentin N. Speranskij, Schriftsteller wie Dimitrij S. Merežkovskij, Zinaida N. Gippius (Sinaida Hippius), Aleksandr I. Kuprin, Mark L. Slonim, Boris K. Zajcev, der Nobelpreisträger von 1933, Ivan A. Bunin, und andere eilten von Veranstaltung zu Veranstaltung, um ihre «Mission» zu erfüllen. Eine ganze Reihe von Komitees, Clubs, Verbänden und Gesellschaften entstand in Paris und in ganz Frankreich – und eben auch viele russisch-orthodoxe Gemeinden, die sich in alten Gemäuern, kleinen Gebäuden, ja sogar Garagen ihre Gottesdienststätten einrichteten.

---

* Der erste Teil dieser Arbeit erschien in: IKZ 98 (2008) 97–121.

[76] Robert Harald Johnston, Paris – die Hauptstadt der russischen Diaspora, in: Karl Schlögel, Der grosse Exodus. Die russische Emigration und ihre Zentren 1917 bis 1941, München (Beck) 1994, 260–278, hier 263.

Der russischen Emigration zwischen den Weltkriegen kommt das nicht hoch genug zu veranschlagende Verdienst zu, den Westen mit den lebendigen Schätzen der ostkirchlichen Tradition bekanntgemacht zu haben (siehe unten). Damit hat sie eine wichtige ökumenische Aufgabe erfüllt.

Nicht nur die dezidiert antibolschewistische Ausrichtung und die straff monarchistische Linie, sondern auch die massiven Zentralisierungs- und Kontrollbestrebungen der Leitung der ROKA unter Metropolit Antonij (Chrapovickij) in Karlowitz (Sremski Karlovci/Serbien) hatten den Widerstand einiger Auslandsbischöfe[77] gereizt – insbesondere des Metropoliten Evlogij (Georgievskij, 1868–1946[78]) in Paris, Oberhaupt der russischen Gemeinden in West- und Mitteleuropa. Dieser (damals noch Erzbischof) war mit Dekret Nr. 423 vom 8. April 1921 vom Metropoliten von Petrograd/St. Petersburg[79], der traditionsgemäss die russisch-orthodoxe Diaspora betreute, beauftragt worden, diese Aufgabe zu übernehmen, da das von der Sowjetunion aus derzeit nicht möglich sei. Patriarch Tichon (Bellavin, 1865–1925; Patriarch seit 1917) von Moskau hat dieses Dekret inhaltlich ausdrücklich bestätigt (Dekret Nr. 349 vom 5. März 1922) und Erzbischof Evlogij zum Metropoliten erhoben (Dekret Nr. 64 vom 30. April 1922). Damit hätte eigentlich die Führung der russischen Gemeinden im Ausland dem Pariser Metropoliten Evlogij zugestanden[80]. Doch hatte dieser auf eine Führungsrolle verzichtet und sich Metropolit Antonij untergeordnet, der ganz offensichtlich die stärkere Persönlichkeit darstellte und den Evlogij persönlich hoch verehrte; zudem besass Metropolit Antonij das grösste Charisma in der russischen Diaspora[81]. In der Auslandskirche

[77] STRICKER, Kanonisierung (wie Anm. 17), 102–104. 108f.

[78] Vor seiner Emigration im Jahr 1919 war er (seit 1905) Bischof von Cholm und Lublin in Polen, dann (seit 1914) Erzbischof von Wolhynien und Schitomir (Volyn' i Žytomir) in der Westukraine.

[79] Metropolit Venjamin (Kazanskij, geb. 1874) wurde nach einem Schauprozess in Petrograd in der Nacht vom 12. auf den 13. August 1922 erschossen, weil er sich geweigert hatte, den sowjetischen Konfiszierungskomitees geweihte liturgische Geräte auszuhändigen; vgl. Anm. 18. Er wurde nach der politischen «Wende» vom Moskauer Patriarchat kanonisiert.

[80] HAUPTMANN/STRICKER, Kirche (wie Anm. 16), 646–648.

[81] Metropolit Antonij (Chrapovickij; 1863–1936), seit 1921/23 Oberhaupt der Auslandskirche). Sein Charisma beruhte u.a. darauf, dass ihm (dem damaligen Metropoliten von Kiew) auf dem Grossen Landeskonzil der Russischen Kirche von 1917/18 bei der Wahl von Kandidaten für das Patriarchenamt die allermeisten Stimmen gegeben worden waren. Der dann durch das Los bestimmte Patriarch Tichon hingegen hatte unter den drei Kandidaten die wenigsten Stimmen erhalten.

hatte sich aus praktischen Gründen fast automatisch eine Gliederung in verschiedene Metropolitankreise ergeben: die Diaspora im orthodoxen Umfeld auf dem Balkan, dann der Ferne Osten (Mandschurei mit Harbin als Zentrum), Mittel- und Westeuropa sowie Nordamerika.

Metropolit Evlogij hatte Ende 1922 seinen Sitz von Berlin nach Paris verlegt. Damit folgte er der Masse russischer Emigranten, die aus dem wirtschaftlich darniederliegenden Deutschland nach Westen weiterwanderten. Die einstige russische Botschaftskirche Aleksandr-Nevskij in der Rue Daru bestimmte er zu seiner Kathedrale. Evlogij leitete von Paris aus den Metropolitankreis Mittel- und Westeuropa, der Frankreich, das Deutsche Reich, Grossbritannien, die Benelux-Staaten, Tschechoslowakei, Italien, Skandinavien und auch die Schweiz umfasste[82]; die meisten seiner Gemeinden befanden sich allerdings in Frankreich und Deutschland. Massgebliche russisch-orthodoxe Kreise in Frankreich sahen die Emigration nicht nur negativ als Schicksalsschlag, der ihnen alles genommen hatte, sondern auch als Chance, die Beschlüsse des Landeskonzils von 1917/18[83] umzusetzen, nämlich als Chance, einen radikalen Neuaufbau der Emigrationskirche nach den Beschlüssen dieses Landeskonzils zu wagen – von unten her nach synodalen Grundsätzen. Russisch-orthodoxe Intellektuelle empfanden die Emigration als Chance, hier kirchliches Leben frei vom Pomp und von der Verknöcherung der Zarenzeit zu entfalten und so die ursprüngliche Vorstellung von «Kirche» wieder zu entdecken und neu zu beleben. Damit traten sie in Gegensatz zu den russischen Emigrationszentren vor allem in Serbien, wo gerade dem (äusserlich) prunkvollen kirchlichen Leben der Zarenzeit nachgetrauert wurde.

Als in Metropolit Evlogijs Augen der Kurs der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (ROKA) mit ihrem Leitungszentrum im serbischen Karlowitz/Sremski Karlovci politisch immer problematischer und theologisch immer enger und konservativer wurde und als schliesslich bei der ROKA-Führung in Karlowitz überall zentralistische Tendenzen spürbar wurden, forderte Evlogij zunächst eine dezentralisierte Verwaltung der Auslandskirche[84]. Die erwähnte Gliederung der ROKA in vier Metropolitankreise ging auf diese seine Initiative zurück. Als der Bischofssynod in Karlowitz jedoch den Vorstellungen Evlogijs von einer faktischen Auto-

[82] [Evlogij], Vospominanija (wie Anm. 19), 453–470.
[83] Schulz, Landeskonzil (wie Anm. 15).
[84] Stricker, Kanonisierung (wie Anm. 17), 103.

nomie seines Metropolitankreises nicht zu folgen gewillt war, löste er 1926 aus eigener Vollmacht seine Gemeinden aus der Struktur der ROKA heraus.

Viele Entwicklungen gerade innerhalb der russisch(-orthodox)en Diaspora sind heute nur schwer nachvollziehbar. Die russische Emigration, darunter auch die kirchlichen Würdenträger, Geistlichen und Laien, waren entwurzelt, verarmt, von Sehnsucht nach der Heimat und von Hass auf die Bolschewiki verzehrt. Es gab keine gewachsenen Strukturen, keine von Traditionen bestimmte Autoritäten. Alles musste sich erst herausbilden und Gestalt annehmen. So ist die Geschichte der russischen Orthodoxie in der Diaspora insbesondere während der Zwischenkriegszeit in einem kaum vorstellbaren Ausmass das Ergebnis persönlicher Beziehungen der massgeblichen Hierarchen zueinander: bestimmt von Freundschaften und Antipathien, von Ehrgeiz oder aber Scheu, von gegensätzlichen theologischen und politischen Positionen und Ambitionen. Auch spielte die Herkunft eine wichtige Rolle[85]. So war die Entscheidung des Metropoliten Evlogij, sich von der Kirchenleitung in Karlowitz zu trennen, im Grunde genommen zuallererst das Resultat einer tiefgreifenden persönlichen und mentalen Entfremdung, vielleicht sogar Enttäuschung gegenüber dem einst so hoch verehrten Metropoliten Antonij, dem Oberhaupt der ROKA.

Diese Entfremdung beruhte ganz gewiss in starkem Masse darauf, dass die Führung der Auslandskirche, und damit auch ihr Oberhaupt Metropolit Antonij, in Serbien in einem vertrauten orthodox-volkskirchlichen Umfeld lebte, wie man es aus der Heimat kannte. Zur orthodoxen Grundbefindlichkeit gehörte da – wie natürlich auch im zaristischen Russland – *a priori* eine feindselige Haltung gegenüber dem lateinischen Westen, nämlich gegenüber den schismatischen Katholiken und den protestantischen Häretikern. Metropolit Evlogij hingegen musste sich in extreme kirchliche Diasporabedingungen fügen: mitten unter Katholiken und Protestanten, auf deren Hilfe er angewiesen war. In seinem Metropolitankreis standen seine Gläubigen einer Vielzahl westeuropäischer Nationalitäten gegenüber; hier gab es aber auch orthodoxe Bulgaren und Rumänen.

[85] Von Bedeutung war, ob jemand den traditionellen geistlichen Dynastien angehörte, die sich über Jahrhunderte in Russland gebildet hatten, als die russische Geistlichkeit dort einen eigenen abgeschlossenen sozialen Stand gebildet hatte; vgl. ERICH BRYNER, Der geistliche Stand in Russland. Sozialgeschichtliche Untersuchungen zu Episkopat und Gemeindegeistlichkeit der russischen orthodoxen Kirche im 18. Jh. (KO.M 16), Göttingen (V&R) 1982.

Als zumeist mittellose Emigranten waren die Russen auf das Wohlwollen der Menschen in den gastgebenden Ländern angewiesen. In besonderer Weise galt das für die orthodoxen Russen, denen buchstäblich alles fehlte, was notwendig war für den Aufbau und Erhalt kirchlicher Einrichtungen, die das Praktizieren gewisser Grundformen liturgischen Lebens gewährleisteten (z.B. Gottesdiensträume). Sichergestellt war nicht einmal eine wenigstens minimale Entlöhnung der wenigen Geistlichen, die durch rastloses Umherreisen die Heimatlosen in den Emigrantenzentren durch Gottesdienste und geistlichen Zuspruch zu stärken versuchten. Viele Priester der russischen Emigration mussten sich ihren Lebensunterhalt in «Brotberufen» verdienen, wobei die Priestergattinnen durch eigene Berufstätigkeit dazu beitrugen, dass die Priester ihrer geistlichen Berufung folgen konnten.

Den orthodoxen Russen wurde – zieht man die erschwerten Bedingungen der Nachkriegszeit und der Weltwirtschaftskrise in Betracht – von Protestanten und Katholiken in vielfältiger Weise Hilfe zuteil, die von den Russen mit Dankbarkeit angenommen wurde. Mit der Zeit wuchs bei ihnen Respekt vor den Christen im Westen, für die sie in der Heimat oft nur Verachtung übriggehabt hatten. Die orthodoxen Russen waren aber nicht nur Nehmende. Metropolit Evlogij war es stets ein besonderes Anliegen, die neuen westlichen Nachbarkirchen mit den Schätzen der Orthodoxie vertraut zu machen. Und zahlreiche katholische und evangelische Gemeinden öffneten sich der ihnen fremden Spiritualität der Ostkirche; vielerorts konnte man von einer geradezu euphorischen Begeisterung für alles Orthodoxe sprechen. Oft entwickelten sich daraus enge stabile Beziehungen. In Grossbritannien beispielsweise gründeten Kreise, die sich von der orthodoxen Spiritualität eine Befruchtung der Anglikanischen Kirche erhofften, die anglikanisch-russisch-orthodoxe «Fellowship of St. Alban and St. Sergius»[86], die bis heute existiert.

Ohne die Offenheit des Metropoliten Evlogij, mit der er auf die christlichen Nachbarn im Westen zugegangen ist, wären diese wechselseitigen Annäherungen nicht möglich gewesen. Es verwundert gar nicht, dass aus diesem über weite Strecken liebevollen, zumindest freundschaftlichen Miteinander der westkirchlichen Gastländer und der ostkirchlichen Zuwanderer bei Metropolit Evlogij selbst und bei einem grossen Teil seiner «Herde» eine positive – modern ausgedrückt: ökumenische – Einstellung

[86] Russisch: «Sodružestvo sv. Mučenika Albanija i propod. Sergija Radonežskogo».

zu den neuen Nachbarn erwuchs. Damit geriet er allerdings in noch schärferen Gegensatz zu seinen Mit-Bischöfen in Karlowitz.

2.1 Das «Institut de Théologie Orthodoxe St-Serge» in Paris in der Zwischenkriegszeit

Die ROKA-Bischofskollegen von Metropolit Evlogij waren besonders erbittert, als dieser 1925 ausgerechnet im lateinischen Westen ein russisch-orthodoxes Priesterseminar aufbaute: das «St. Sergius-Institut» in Paris[87]. Diesen Weg, das drängende Problem des Priesternachwuchses zu lösen, missbilligte die Kirchenleitung in Karlowitz ganz entschieden: Nicht nur, dass es im schismatischen Westen angesiedelt war – darüber hinaus wurde das von Metropolit Evlogij geschaffene Priesterseminar von *nicht*-orthodoxen, namentlich *anglikanischen* Kirchenkreisen mitfinanziert; die russische Emigration wäre nie zur Finanzierung einer solchen Institution in der Lage gewesen. So wurde die Startfinanzierung von St-Serge wesentlich aus Mitteln des «Young Men's Christian Association» (YMCA) bestritten. Die wirtschaftliche Situation des Instituts charakterisierte der Metropolit so: «Die ökonomische Basis des ... Instituts ist unklar. ... Es lebt allein von Spenden. Bisher haben uns unterstützt: Anglikaner, Amerikaner und die russische Emigration.» Die Gehälter der Professoren mussten mit zunehmender Verarmung der Emigration auf ein «Minimum»[88] beschränkt werden. Und auch sonst herrschte am Institut äusserste Armut.

Als theologisch zu liberal und ökumenisch zu offen empfand die Kirchenleitung in Karlowitz einige Dozenten des Pariser Instituts, die von der ROKA meist vehement abgelehnt wurden. Die Liste des Lehrkörpers weist ausser Erzpriester Sergij Bulgakov weitere klangvolle Namen auf: Antonij V. Kartašëv für das Fach Kirchengeschichte, Erzpriester Georgij Florovskij für Patrologie, Bischof Kassian (Bezobrazov) für Neues Testament, Erzpriester Vasilij V. Zen'kovskij für Philosophie, Georgij P. Fedotov für Westliche Bekenntnisse und Hagiologie, Priester Nikolaj N. Afanas'ev für Kirchenrecht, Ivan N. Il'in für Liturgik und Philosophie, Archimandrit Kiprian (Kern) Pastoraltheologie. Indirekt in das geistige Umfeld von St-Serge gehörte auch der einstmalige Moskauer Professor

[87] [Evlogij], Vospominanija (wie Anm. 19), 446–453, bes. 447.
[88] A.a.O., 452f.

Nikolaj Berdjaev (1874–1948). Nach seiner Abkehr vom Marxismus war er aus der Sowjetunion ausgewiesen worden, hatte sich 1924 in Paris niedergelassen und hier eine «Religionsphilosophische Akademie» gegründet.

Metropolit Evlogij vermutet den wahren Grund für die Ablehnung seines Instituts durch die Karlowitzer ROKA-Synode: «Die Professoren unseres Theologischen Instituts beschränken sich nicht allein auf ihre Lehrtätigkeit, sondern arbeiten gleichzeitig in der Ökumenischen Bewegung mit.»[89] Die Werke des berühmtesten Dozenten, des Erzpriesters Sergij Bulgakov, gelten in der ROKA noch heute weithin als häretisch, und auch im Moskauer Patriarchat stossen sie meist noch immer auf Ablehnung. Ein besonderes Entgegenkommen von englischer Seite war das Angebot an Absolventen des Pariser Instituts, ihre Studien mit englischen Stipendien an der Universität Oxford fortzuführen. Von den 133 Studenten, die das Institut zwischen 1925 und 1936 absolviert hatten, liessen sich 52 zu Priestern weihen[90].

1935 war es, wie bereits erwähnt, zu einer kurzen Annäherung der Karlowitzer Kirchenleitung mit Metropolit Evlogij gekommen. Das Oberhaupt der Serbischen Orthodoxen Kirche, Patriarch Varnava, versuchte zwischen beiden Gruppen zu vermitteln. Er lud die Leiter der auslandsrussischen Metropolitankreise zu sich ein: den Metropoliten Anastasij (Gribanovskij, 1873–1965), das Oberhaupt der ROKA nach dem Tode von Metropolit Antonij und Repräsentant des Metropolitankreises *Balkan*; den Metropoliten Feofil (Paškovskij, 1874–1950)[91] von *Amerika*; den Vorsteher des Metropolitankreises *Fernost*, Bischof Dimitrij (Voznesenskij, 1871–1947) von Hajlar, sowie Metropolit Evlogij von *(West-)Europa*[92]. Die Stimmung war entspannt und freudig. Als jedoch die konkreten Diskussionen über den künftigen Weg und die Zielsetzungen der Russischen Kirche in der Diaspora begannen, brachen die bekannten Feindseligkeiten und Auseinandersetzungen wieder auf: Der Vermittlungsversuch des serbischen Patriarchen Varnava blieb Episode.

[89] A.a.O., 451.

[90] A.a.O., 452.

[91] Nachfolger des 1934 verstorbenen Oberhauptes der amerikanischen Gemeinden, Metropolit Platon.

[92] [Evlogij], Vospominanija (wie Anm. 19), 634–638.

2.2 *«Der Bote der christlichen (Studenten-)Bewegung»*

Metropolit Evlogij war auch beeindruckt von der Idee des christlichen Pfadfindertums – vom YMCA, deren Verwirklichung in seinen Gemeinden er unterstützte. Den Kontakt des YMCA zu den russischen Emigranten hatte Dr. John Raleigh Mott, ein Methodist, der damalige Präsident des YMCA, persönlich vermittelt[93]. Der YMCA stellte Metropolit Evlogij erhebliche Mittel zur Verfügung. An diese intensive Beziehung erinnert noch heute der massgebliche russische Verlag in Paris: «YMCA-Press». Auch russisch(-orthodox)e Studenten in Paris und andernorts hatten sich der YMCA-Idee verschrieben und nannten ihren 1925 gegründeten Zirkel «Russische christliche Studentenbewegung» und das Organ, worin sie sichartikulierten«BotederChristlichenRussischenStudentenbewegung»[94]. Als die einstigen Studenten ältere Herren waren, haben sie das Wort «Studenten-/*studenčeskij*» aus dem Namen der Zeitschrift gestrichen.

Das «St.-Sergius-Institut» in Paris stellte und stellt bis heute das Herz des «Boten» dar, der auch den Nebentitel «Le Messager» führt[95]. Dieser wurde zunächst herausgegeben von Nikolaj Sernov (1898–1929), Theologe und Kirchenhistoriker mit grosser ökumenischer Weite. Nach seiner Berufung auf eine Professur nach Oxford um 1927 übernahm Georgij Fedotov (1886–1951), ein Spezialist für Mediävistik und russische Kirchengeschichte, die Redaktion. 1935 bis 1939 erschien der «Bote» in verschiedenen baltischen Städten. Nach dem Krieg ist der «Bote» wieder nach Paris zurückgekehrt und wird seit 1952 von Prof. Dr. Nikita Struve herausgegeben und redigiert. Die Zeitschrift verstand sich als Sprachrohr des «wahren» Russlands; d.h. alles, was in der Sowjetunion nicht gedruckt werden durfte, hatte seinen Platz im «Boten». Boris Pasternak, Aleksandr Blok, Anna Achmatova, Maria Cvetaeva ... – die Liste der Autorinnen und Autoren liesse sich beliebig fortsetzen. Im «Boten» erschienen erstmals Kapitel aus Aleksandr Solženicyns «Archipel GULag», Gedichte und Erzählungen von Valam Šalamov, früh schon Gedichte des Nobelpreisträgers für Literatur 1987, Iosif Brodskij.

Auf theologischer und philosophischer Seite gehörten z.B. Vladimir Lossky, Semën Frank, Olivier Clément und andere zum Autorenteam;

[93] 1946 hat Mott den Friedensnobelpreis erhalten.

[94] «Vestnik russkogo christianskogo [studenčeskogo] dviženija – Le Messager».

[95] Zum folgenden vgl. Vestnik/Messager, Nr. 190, I/II, 2005; Olga Stieger/Gerd Stricker, Paris: 80 Jahre orthodoxer «Bote», in: G2W 35 (1/2007) 24f.

auch so prominente Theologen wie die Erzpriester Johannes v. Meyendorff und Alexander Schmemann haben im «Boten» publiziert. Unter Pseudonym erschienen auch Werke des 1989 in Moskau ermordeten Erzpriesters Alexander Men'. Die Auseinandersetzung mit dem Marxismus war ein zentrales Anliegen der Zeitschrift. Die Redaktion erhielt aus der UdSSR immer wieder hochbrisantes Material zur geknechteten Lage der Orthodoxen Kirche dort, die im «Boten» sofort abgedruckt wurden – so Beiträge von kirchlichen Dissidenten wie den Priestern Nikolaj Ešliman (Äschlimann) und Gleb Jakunin (1965), die Fundamentalkritik von Erzbischof Ermogen (Golubov) von 1967, den geheimen Rechenschaftsbericht des Stv. Vorsitzenden des «Rates für religiöse Angelegenheiten beim Ministerrat der UdSSR», Vasilij Furov, zum Jahre 1974[96] u.a.m. Berichte über Andrej Sacharov und Werke von ihm und anderen Dissidenten, im Pariser «Boten» publiziert, garantierten ihnen die Aufmerksamkeit des Westens.

Zum 80-jährigen Bestehen des «Vestnik/Messager» schrieb Herausgeber Nikita Struve im Jahre 2005: «Der ‹Bote› ruht auf dem Evangelium und auf der als lebendiger Organismus verstandenen Kirche ... Ein solches Verständnis beruht auf orthodoxer Tradition ... und geht auf Aleksandr Chomjakov (1804–1860), den Begründer der modernen russischen Ekklesiologie (*sobornost'*), und auf Aleksandr Buchare'v (1822–1871) sowie auf Vladimir Solov'ëv zurück. Dieses Bewusstsein blieb in der russischen Emigration bewahrt, und der ‹Bote› ruft auf, es zu bewahren. Einerseits pflegt er enge, lebendige Kontakte zu den unmittelbaren Wurzeln Russlands, andererseits stützt er sich auf das Beste des christlichen und kulturellen Erbes im Westen Europas.»[97]

2.3 Auf der Suche nach einem kanonischen Dach

Um seine Isolation innerhalb der Orthodoxie zu überwinden, in die Metropolit Evlogij 1926, nach der Trennung von der ROKA, geraten war, und um wieder eine kanonische Basis zu erlangen, unterstellte er sich und

[96] Erschienen in: Vestnik/Messager 130 (1979) 275–344; 131 (1980) 362–372; deutsch in: G2W 8 (11/1980) 1–27; 8 (12/1980) 25–53 (auch als Sonderheft von G2W).

[97] Vestnik/Messager, Nr. 190 (1–2/2005) 12–18 (Interview mit Nikita Struve, S. 16f.).

seinen Metropolitankreis im Jahre 1927 dem Moskauer Patriarchat[98]. Dort wurde er freudig aufgenommen. Bald ereilte ihn aber – wie alle russischen Geistlichen im Ausland – eine Aufforderung des provisorischen Oberhaupts der ROK, des Stv. Patriarchatsverwesers Metropolit Sergij (Stragorodskij)[99], eine persönliche, schriftliche Loyalitätserklärung zu Gunsten der Sowjetmacht abzugeben. In der umstrittenen «Deklaration» des Metropoliten Sergij vom 29. Juli 1927 heisst es dazu: «... haben wir von der Auslandsgeistlichkeit eine schriftliche Erklärung verlangt, in der sie sich in ihrer gesamten öffentlichen Tätigkeit zu uneingeschränkter Loyalität gegenüber der Sowjetregierung verpflichtet»[100]. Metropolit Evlogij wies dieses Ansinnen entschieden zurück und gab die eingeforderte Loyalitätserklärung nicht ab («Wir sind hier doch keine Sowjetbürger!»). Zwar waren die Beziehungen des Metropoliten Evlogij zum Moskauer Patriarchat in der Folge angespannt, aber sie bestanden fort, obgleich sich der Metropolit auch sonst nicht auf die sowjetische Linie festlegen liess. Als er jedoch im Frühjahr 1930 einer Einladung des Erzbischofs von Canter-

[98] Diese und die folgenden Ereignisse bis zum Jahre 1938 beschreibt Evlogij in seinen «Vospominanija» (wie Anm. 19) im Kapitel «Cerkovnaja smuta», S. 603–648; hier speziell ab S. 615. [Vgl. jetzt auch Nicolas Ross, La rupture entre le métropolite Euloge et le métropolite Serge, vue de la rue Daru (1927–1931), in: Istina 52 (2008) 76–100. Es sei noch auf die kürzlich erschienene französische Übersetzung der in Anm. 19 erwähnten Lebenserinnerungen des Metropoliten Evlogij verwiesen: Le Chemin de ma vie. Mémoires du Métropolite Euloge, rédigés d'après ses récits par T. Manoukhina, traduit du russe par le P. Pierre Tschesnakoff, Paris (Presses Saint-Serge) 2005. *Anm. d. Red.*]

[99] Metropolit Sergij (Stragorodskij, 1867–1944): Nach dem Tod von Patriarch Tichon (7. April 1925) gestatteten die Bolschewiki keine Neuwahl. Die von Patriarch Tichon als mögliche Nachfolger bestimmten Metropoliten Kirill (Smirnov) von Kazan' und Metropolit Agafangel' (Preobraženskij) von Jaroslavl' wurden verhaftet resp. verbannt; der vom Patriarchen zuletzt Genannte, Metropolit Petr (Poljanski) von Kruticy, wurde nach wenigen Wochen seines Wirkens als Patriarchatsverweser Ende 1925 verhaftet. Dieser hatte zuvor als seinen Stellvertreter Metropolit Sergij (Stragorodskij) von Nižnij Novgorod benannt, der zwar Ende 1926 die Funktion eines «Stellvertretenden Patriarchatsverwesers» übernahm, aber im März 1927 verhaftet und erst im Juni 1927 freigelassen wurde. Nun erlangte er die staatliche Anerkennung – und erliess nach wenigen Wochen, am 27. Juli 1927, seine «Deklaration», in der er seine Kirche und ihre Bischöfe und Priester zur Loyalität der Sowjetmacht gegenüber aufrief. 1943, kurz vor seinem Tode, gestattete Stalin im Zuge seiner neuen Kirchenpolitik die Wahl Sergijs zum Patriarchen.

[100] Hauptmann/Stricker Kirche (wie Anm. 16), 726–729 (mit dem fast ungekürzten Text der «Deklaration»).

bury, Cosmo Gordon Lang, nach England folgte und an einer öffentlichen Gebetsveranstaltung zu Gunsten der verfolgten Christen in der Sowjetunion teilnahm, wurde das in Moskau als «antisowjetische» und «antirevolutionäre»[101] Solidaritätsaktion bezeichnet: Metropolit Sergij sandte Evlogij einen empörten Brief – in der Folge wurde Metropolit Evlogij durch den Stv. Patriarchatsverweser seines Amtes als Oberhaupt des Metropolitankreises Westeuropa enthoben[102]. Im Westen hatte diese Amtsenthebung allerdings keine Wirkung, sah man doch darin lediglich das Diktat Stalins. Fast der gesamte Klerus hielt Metropolit Evlogij die Treue. Das Patriarchat Moskau war daher nicht in der Lage, die Installierung eines ihm genehmeren Hierarchen in Paris durchzusetzen[103]. So konnte sich Metropolit Evlogij problemlos an Patriarch Photios von Konstantinopel wenden mit der Bitte, ihn und seinen Metropolitankreis in das Ökumenische Patriarchat Konstantinopel aufzunehmen. Der Tomos mit dem positiven Bescheid aus Istanbul trägt das Datum des 17. Februar 1931[104].

Es wurde bereits geschildert, dass alle Gemeinden in Deutschland, die Metropolit Evlogij unterstanden hatten, infolge oft undurchschaubarer Manipulationen[105] seit 1935 in die Jurisdiktion der ROKA überführt worden sind[106], was kaum ohne Unterstützung durch nationalsozialistische Behörden[107] vorstellbar ist[108]. Als Gegenspieler des Metropoliten entpuppte sich sein einstiger Vikar, Bischof Tichon (Ljaščenko, 1875–1945), der nach Evlogijs Trennung von der ROKA in der Karlowitzer Jurisdik-

[101] Als «antisowjetisch» jedenfalls wurden die Aktionen des Metropoliten durch die Moskauer Kirchenleitung unter Metropolit Sergij (Stragorodskij) interpretiert; vgl. STRICKER, Kanonisierung (wie Anm. 17), 106 mit Anm. 42.

[102] A.a.O., 108f.

[103] Der Hl. Synod in Moskau hat Metropolit Evlogij am 30. Dezember 1930 durch den Metropoliten Elevferij (Bogojavlenskij, 1870–1940) von Litauen ersetzt, der aber vermutlich nie nach Westeuropa gelangt ist.

[104] [EVLOGIJ], Vospominanija (wie Anm. 19), 625–627 (mit dem Wortlaut des Tomos).

[105] A.a.O., 645–648.

[106] MICHAIL POL'SKIJ, Kanoničeskoe položenie vysšej cerkovnoj vlasti v SSSR i zagranicej, Jordanville NY, 1948, 136ff.; die Begründung lautete, der Metropolitankreis des Metropoliten Evlogij sei viel zu gross. Vgl. auch IRINARCH STRATONOV, Russkaja cerkovnaja smuta 1921–1931 gg., Berlin (Parabola) 1932, 158f.

[107] [EVLOGIJ], Vospominanija (wie Anm. 19), 645–648. Hier schildert er die Vorgänge in Deutschland aus seiner Sicht.

[108] Siehe oben S. 107–109.

tion verblieb und in Deutschland für sie Parallelstrukturen aufbaute, um Evlogijs Position zu schwächen. Dazu gehörte auch die bei den Nationalsozialisten besonders wirksame Unterstellung, Metropolit Evlogij stehe «*in unbedingter Abhängigkeit von frankophilen und freimaurerischen Kreisen*» – im Gegensatz zu Bischof Tichon, der in den langen Jahren seines Wirkens in Deutschland «immer den besten Eindruck hinterlassen» habe, «loyal gegenüber den deutschen Behörden» sei und «seiner Kirche einen streng *deutschfreundlichen Charakter verliehen*» habe[109]. Bischof Tichon wurde 1935 von den NS-Behörden – anstelle von Metropolit Evlogij – als Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche in Deutschland anerkannt und der Auslandskirche die Rechte einer juristischen Person zugestanden. Ein gewisser Exgeneral Biskupskij, der als Repräsentant der russischen Emigration in Deutschland figurierte und beste Verbindungen zu den deutschen Behörden pflegte, habe es – wie auch immer – bewirkt, dass die NS-Behörden nunmehr den Karlowitzer Bischof Tichon wirkungsvoll unterstützten[110].

Vermutlich mit Bezug auf das Jahr 1938 klagte Metropolit Evlogij, die Gemeinden in Wiesbaden, Darmstadt, Bad Ems, Baden-Baden, Stuttgart und Leipzig[111] seien bereits mit allem Besitz an die ROKA übergegangen. Er verfüge in Deutschland nur noch über drei Gemeinden in Berlin, Dresden und Eckertsdorf in Ostpreussen[112]. Evlogijs Gemeinden in Baden-Baden, Berlin I und II, Breslau, Darmstadt, Dresden, Düsseldorf, Bad Ems, Hamburg, Leipzig, München, Prag, Stuttgart und Wien sowie die Gottesdienststationen in Bad Homburg, Gröbersdorf, Franzensbad, Graz, Karlsbad, Bad Kissingen, Marienbad, Neuheim und Weimar[113] waren 1938 bereits «umgepolt». Priester, die Metropolit Evlogij treu blieben,

---

[109] GAEDE, Kirche (wie Anm. 39), 168 (Hervorhebungen bei der Autorin).

[110] [EVLOGIJ], Vospominanija (wie Anm. 19), 645–648; vgl. GAEDE, a.a.O., 163–195, hier 172.

[111] A.a.O. 646.

[112] Ebd. GAEDE, Kirche (wie Anm. 39), 166, bezeichnet die drei bei Evlogij verbliebenen Gemeinden so: Berlin II, Prag II und Oederwalde-Ost. Eckertsdorf (poln. Wojnowo), östlich von Ortelsburg/Szczytno, ist wegen ihrer Gemeinde priesterloser Altgläubiger («Philipponen») bekannt, die aus dem Russischen Reich dorthin geflohen waren; vgl. STRICKER, Altgläubigentum (wie Anm. 12), 201–220. In Eckertsdorf hatten sich nach 1917 auch russisch-orthodoxe Emigranten niedergelassen, die zunächst Paris unterstanden. Heute unterhält die Polnische Orthodoxe Kirche dort ein Kloster, während das Altgläubigenkloster praktisch nur noch ein Museum ist.

[113] Die Gemeinden verzeichnet GAEDE, a.a.O., 294f.

machten Bekanntschaft mit der Gestapo; manche wurden aus Deutschland ausgewiesen[114]. (Nach Kriegsende konnte die Pariser Jurisdiktion in Deutschland lange nicht wieder richtig Fuss fassen[115].)

Die Besetzung (Nord-)Frankreichs durch Nazi-Deutschland (seit dem 22. Juni 1940) hat das kirchliche Leben in den Gemeinden von Metropolit Evlogij gefährdet, aber nicht grundsätzlich unmöglich gemacht. Nicht wenige orthodoxe Russen schlossen sich der Résistance an oder waren anderweitig am Widerstand beteiligt. Das Ökumenische Patriarchat Konstantinopel hat auf Betreiben von Erzbischof Gabriel (De Vylder, geb. 1946), Paris, vier russisch-orthodoxe Christen kanonisiert (Tomos vom 11. Februar 2004), die im französischen Widerstand gegen die Deutschen beteiligt waren und deshalb im Februar 1943 verhaftet und in verschiedenen KZ umgekommen sind. Da ist vor allem die Nonne Marija[116] (Skobcova, geb.1891, umgebracht in den Gaskammern des Frauen-KZ Ravensbrück am 31. März 1945) und ihr Sohn, der Lektor Jurij Skobcov (geb. 1921, umgekommen im KZ Dora am 6. Februar 1944), zu nennen; in der Widerstandsgruppe, der Mutter und Sohn Skobcov angehörten, war auch Priester Dmitrij Klepinin (geb. 1904, umgekommen im KZ Dora am 9. Februar 1944) tätig gewesen[117]. Im Rahmen und im Schutz ihrer karitativen Aktivitäten («L'Action Orthodoxe») hatten Mutter Marija und Priester Klepinin zahlreiche Juden gerettet und entflohene sowjetische Kriegsgefangene versteckt. Beide wurden sie von Israel in die Schar der «Gerechten unter den Völkern» eingereiht. 1935 bereits hatte Mutter Marija in der Rue Lourmel ein Hospiz für Obachlose – sprich: für *Clochards* – gegründet und sich ihrer angenommen (eine Gedenktafel an der Hauswand erinnert daran). Eng mit ihr hatte auch der Jude Elija Fondaminskij (geb. 1880, im KZ Compiègne orthodox getauft und am 19. November 1942 im KZ Auschwitz ermordet) zusammengearbeitet. Auch er wurde heiliggesprochen. Glieder verschiedener russischer Adelsfamilien haben sich ebenfalls am französischen Widerstand beteiligt, z.B. verschiedene Obolenskijs.

---

[114] A.a.O., 180f.

[115] Eine komplette Liste der russisch-orthodoxen Gemeinden in Deutschland und ihrer jurisdiktionellen Zugehörigkeit bei GAEDE, a.a.O., 166.

[116] Protoerej SERGIJ GAKKEL' (Hackel), Mat' Marija (1891–1945), Paris (YMCA-Press) 1980; vgl. englisch: Sergei Hackel, Pearl of Great Price: The Life of Mother Maria Skobtsova 1891–1945, rev. edition, London (DLT) 1982.

[117] Vgl. NIKOLAJ THON, Neue Heilige der Orthodoxie in Westeuropa, vgl. http://kokid.de/kirchl%20leben/mart-029.htm (06.12.2007).

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der die Zerschlagung des Faschismus gebracht hatte, wurden breite Teile der russischen Emigration von einer heute unbegreiflichen Stalin-Euphorie erfasst, den viele Russen als den eigentlichen Sieger des Krieges feierten. Andererseits wuchs in Paris die Selbstmordrate unter Russen sprunghaft an, die befürchteten, Frankreich werde sie im Zeichen der Waffenbrüderschaft mit der UdSSR nun an die Sowjetunion ausliefern. Der 77-jährige Metropolit Evlogij war damals praktisch völlig taub und auf Grund dessen sehr isoliert. Im Jahre 1944 hatte er in verschiedenen Schreiben an den Moskauer Heiligen Synod beteuert, dass er sich und sein Erzbistum Paris gern Moskau unterstellen würde. Doch benötige er dazu einen Tomos aus Konstantinopel, worin sein Pariser Erzbistum aus der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchats entlassen wird. Schliesslich wurde ihm vom Heiligen Synod in Moskau mitgeteilt, dass der Tomos aus dem Ökumenischen Patriarchat über die Entlassung des Erzbistums Paris in Moskau eingegangen sei (was gar nicht stimmte). Am 18. Februar 1945 bat Metropolit Evlogij offiziell darum, wieder in die Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats aufgenommen zu werden, welchem Wunsch am 11. September 1945 entsprochen wurde. Teile der russisch-orthodoxen Diaspora liessen sich zudem von der verbesserten Lage des Moskauer Patriarchats in der Sowjetunion beeindrucken: Am 4. September 1943 hatte Stalin die letzten drei – aus Alibi-Gründen – noch nicht verhafteten Metropoliten im Kreml empfangen, was einer offiziellen Anerkennung der Russischen Kirche gleichkam[118] – die Ära der «konzessionierten Kirche» im Sowjetstaat begann, in der die Kirche allerdings keineswegs vor weiteren tiefgreifenden Verfolgungen geschützt war[119].

Im September 1945 war Metropolit Evlogij also wieder ins Moskauer Patriarchat aufgenommen worden. Indes zeigte sich bald, dass Stalin, oh-

[118] Patriarchatsverweser Metropolit Sergij (Stragorodskij), Metropolit Aleksij (Simanskij) von Leningrad und Metropolit Nikolaj (Jaruševič) von Kiew; vgl. HAUPTMANN/STRICKER, Kirche (wie Anm. 16), 758ff.

[119] Es sei an die Kirchenverfolgungen unter dem Staats- und KP-Führer Nikita Chruščev (1958–1964) erinnert, unter dessen Regiment der Bestand der Russischen Kirche von 14500 auf 7500 Gemeinden, die Zahl der Klöster von 69 auf 17 und die Zahl der Seminare von acht auf drei herabgedrückt worden war – vgl. ŠTRIKER, Materialy (wie Anm. 16), I, 51. Die hier und anderswo genannte Zahl russisch-orthodoxer Gemeinden für 1958 (22000) wurde später korrigiert: Die Höchstzahl nach dem Kriege habe 1948 bestanden, und zwar ca. 14500.

ne den die Aufnahme Evlogijs ins Moskauer Patriarchat nicht hätte vollzogen werden können, mit der Einverleibung des Pariser Erzbistums sehr konkrete politische Vorstellungen verband und zu ihrer Umsetzung das Patriarchat instrumentalisierte und zu unterwandern suchte[120]. Das blieb auch dem sterbenden Metropoliten Evlogij nicht verborgen. Verbürgt sind seine Worte auf dem Sterbebett: «Je me suis hâté, on m'a trompé, j'ai comis une erreur.» Die Pariser Kirchenleitung (der Diözesanrat) sah dies noch deutlicher. Nach dem Ableben von Metropolit Evlogij am 8. August 1946 machte der Pariser Diözesanrat unter der Leitung von Metropolit Evlogijs Nachfolger, Erzbischof Vladimir (Tichonickij, 1873–1959), die Unterstellung unter das Moskauer Patriarchat sofort rückgängig und begab sich wieder unter das Dach des Patriarchats Konstantinopel.

Was Metropolit Evlogij mit seinen Mitarbeitern trotz aller Armut, trotz der wirtschaftlich instabilen Zwischenkriegszeit an russisch-orthodoxer Infrastruktur in Mittel- und Westeuropa aufgebaut hat, ist beachtlich. Um 1930 zählte die Pariser Jurisdiktion 62 Gemeinden[121] (wobei der Begriff «Gemeinde»[122] hier schwer fassbar ist, oftmals weit greift und offenbar sowohl grosse Gemeinden mit Filialgemeinden als auch kleinere Gruppen umfasst): 43 Gemeinden in Frankreich, fünf in Belgien, vier in Deutschland (mit weiteren bedeutenden Filialen), je zwei in der Tschechoslowakei und in Italien und je eine in den Niederlanden, der Schweiz, in Schweden, Rumänien, Dänemark und Norwegen. Die ROKA hat nach Evlogijs Trennung von der Auslandskirche bald Parallelstrukturen aufgebaut: Der neue ROKA-Erzbischof für Westeuropa, Serafim (Lade, 1883–1950), soll schliesslich über 31 Gemeinden geboten haben[123]. Das statistische Verhältnis der Gemeinden von Metropolit Evlogij zu denen der Auslandskirche in Europa hätte bis zum Zweiten Weltkrieg die Relation 2 : 1 gehabt[124].

---

[120] [Evlogij], Vospominanija (wie Anm. 19), 669–676; die Herausgeberin der Memoiren, T. Manuchina, berichtet ausführlich darüber.

[121] Seide, Geschichte (wie Anm. 4), 665.

[122] Letzte Klarheit über Ort und Zahl und überhaupt den Begriff «Prichod» (deutsch: Gemeinde) ist nicht zu gewinnen; vgl. oben (S.202f. mit Anm. 115) die Aufzählung russisch-orthodoxer Gemeinden in Deutschland und der Tschechoslowakei.

[123] Seide, Geschichte (wie Anm. 4), 54, zählt 17 Gemeinden in Frankreich, vier in der Schweiz, je zwei in Österreich, Italien, Luxemburg und Grossbritannien und eine in Ungarn und Belgien. Da die Auslandskirche im Deutschen Reich ein eigenes Bistum aufbaute, scheinen die hier wohl insgesamt zehn russischen Gemeinden nicht auf.

[124] Ebd.

2.4 Russisches Erzbistum Paris/Konstantinopel und das Moskauer Patriarchat

Auf Druck des Patriarchats Moskau hatte das Ökumenische Patriarchat im Jahre 1965 die «Archevêché des paroisses orthodoxes russes en Europa occidentale (Exarcat russe en Europa occidentale du Patriarchat Œcuménique)» aus seiner Jurisdiktion entlassen: «... l'Exarchat russe provisoire de'Europe occidentale ... a été supprimé par ce même [= Œcuménique] Patriarchat 1965, sur l'instance même du Patriarcat Moscou et sans que l'Exarchat ait été préalablement consulté»[125]. Als die «Pariser Russen» es aber über Jahre ablehnten, sich der Russischen Orthodoxen Kirche einzugliedern, nahm sie der Ökumenische Patriarch Athenagoras I. in Konstantinopel 1971 erneut unter seinen kanonischen Schutz, und zwar unter einem «Statut d'autonomie particulière et provisoire»[126]. 1999 wurde dieser Status bestätigt und erweitert («rétablie ... et confirmée et élargie»): Das Erzbistum wurde zu einem – nicht mehr provisorischen – Exarchat aufgewertet: «L'Exarchat Russe en Europa Occidentale du Patriarchat Œcuménique». Das ist grundsätzlich der jurisdiktionelle Status des Pariser russischen Erzbistums bis heute[127].

Zum Pariser (russisch-)orthodoxen Erzbistum/Patriarchat Konstantinopel lagen Anfang 2008 folgende statistische Angaben vor: 85 Gemeinden in Mittel- und Westeuropa sowie die 19 neuen Gemeinden und «Eucharistischen Kommunitäten»[128] im Vikarbistum Grossbritannien und Irland (siehe unten); ein Nonnenkloster in Bussy-en-Othe (24 Nonnen) und ein Mönchs- und Nonnenkloster in St. Mars-en Loquenay/Le Mans. Darüber hinaus leben insgesamt fünf Mönche in Frankreich, Italien und Norwegen und verschiedene Nonnen in den Niederlanden, der Schweiz, Frankreich und Schweden privat; ihre Wohnungen haben den Status von «skites»[129]. Der 2003 verstorbene Erzbischof Sergij

---

[125] «Déclaration du Conseil de l'Archevêché »vom 12. Januar 2005; vgl. die Übersetzung des Textes im Abschnitt 2.4.3.

[126] Ebd.

[127] STRICKER, Kanonisierung (wie Anm. 17), 108f.

[128] «Communautés eucharistiques» sind Gemeinden im Aufbau mit bis zu 20 Gliedern. Im Gegensatz zu den «paroisses» haben die Kommunitäten noch kein Statut, zahlen keine Beiträge an das Bistum und entsenden keine Delegierten in die Diözesanversammlung.

[129] Mère MARTHE (SMITS), Russisch-Orthodoxe Erzdiözese/Exarchat Westeuropa (Patriarchat Konstantinopel) zählt 85 Gemeinden, in: G2W 36 (2/2008) 3.

(Konovaloff)[130], Vorsteher des Erzbistums von 1993 bis 2003, hatte 2002 noch folgende, über die Daten von 2008 hinausgehende Angaben gemacht[131]: Die Gesamtzahl der praktizierenden Gläubigen bezifferte er illusionslos mit 25 000 bis 30 000. Er sprach damals von 72 Gemeinden – davon 43 in Frankreich, sieben in Schweden, fünf in Belgien, vier in den Niederlanden, vier in Spanien, von je drei in Norwegen und in Italien und von je einer Gemeinde in Dänemark und in Deutschland[132] (hier sind zwei neue Gemeinden im Entstehen). Dem amtierenden Erzbischof stehen meist zwei (Vikar-)Bischöfe zur Seite. Im Jahre 2002 betrug die Zahl der Mönchspriester, Protopresbyter, Erzpriester und Priester 59, die Zahl der Mönchsdiakone, Protodiakone und Diakone lag bei zwölf. – Ein Problem des Erzbistums mit seiner Einbettung im westlichen Christentum besteht darin, dass es – trotz kleinerer monastischer Gemeinschaften – nicht zur Entfaltung eines statistisch bedeutsamen Mönchtums gekommen ist. So gestaltet sich die Wahl von Bischöfen stets schwierig, weil nur wenige Mönche zur Verfügung stehen, die – etwa von ihrer theologischen Bildung her – für das Bischofsamt die nötigen Voraussetzungen mitbringen.

Unter Erzbischof Georgij (Tarassov, 1960–1988) hat die Führung des Erzbistums eine bis heute gültige Regelung beschlossen: Jede Gemeinde entscheidet ganz für sich und nach ihren Bedürfnissen pragmatisch, in welcher Sprache und nach welchem Ritus sie ihr gottesdienstliches Leben gestalten möchte. Dabei gibt es zwei dominierende Varianten des gottesdienstlichen Lebens: Es wird nach dem «alten» (Julianischen) Kalender gestaltet und in russisch-kirchenslawischer Sprache zelebriert – oder aber nach dem «neuen» (Gregorianischen) Kalender[133] mit den liturgischen

[130] Erzbischof Sergij (Konovalov) von Eukarpia (geb. 1941, Priesterweihe 1980, Mönchsgelübde 1990, Bischofsweihe 1993).

[131] Persönliche Mitteilungen, 15. Oktober 2002.

[132] Neben der alten, Paris unterstehenden Gemeinde in Düsseldorf ist mittlerweile eine neue in Stuttgart hinzugetreten, und in Albstadt (Südwest-Alb) besteht jetzt eine wachsende Eucharistische Kommunität.

[133] Das Ökumenische Patriarchat wie auch die Mehrheit der orthodoxen autokephalen und autonomen Kirchen gestalten seit 1923 (oder später) ihr Leben nach dem westlichen Gregorianischen, dem sog. «neuen» Kalender. Dies führte zu schismatischen Gruppierungen der ultrakonservativen «Altkalendarier». Den «alten» Kalender hingegen befolgen die Patriarchate von Jerusalem, Russland, Serbien und die Klöster auf dem Athos. Mit Ausnahme der Finnischen Orthodoxen Kirche orientieren sich aber alle orthodoxen Kirchen für die Datierung von Ostern bzw. des Osterfestkreises – Vorfastenzeit, Grosses Fasten, Karwoche, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten – am Julianischen Kalender.

Teilen in den jeweiligen Landessprachen. Werden Gottesdienste und Liturgien in einer Landessprache (Französisch, Niederländisch, Deutsch, Schwedisch usw.) gefeiert, werden Evangelium, Apostellesung und Predigt nur dann in Russisch-Kirchenslawisch vorgetragen, wenn mehrere Russen anwesend sind.

In grösseren Städten, wo das Erzbistum auch über bedeutende Gemeinden verfügt, sind «russische» Gemeinden häufiger anzutreffen (z.B. in Paris, in Lüttich und Stockholm). In der Provinz hingegen, wo die Gemeinden in der Regel kleiner sind, findet sich häufiger die landessprachliche Variante. Ein interessantes Beispiel ist die Kathedrale des Erzbischofs in Paris (rue Daru), die Aleksandr-Nevskij-Kirche: In der Hauptkirche finden sich jene Gemeindeglieder zusammen, die das gottesdienstliche Leben in Kirchenslawisch und nach dem alten Kalender gestalten, wohingegen in der darunterliegenden Krypta nach der französischen Variante und nach dem neuen Kalender (aber nach dem alten Osterfestkreis) gefeiert wird.

2.4.1 Das «Institut de Théologie Orthodoxe St-Serge» in Paris seit den 1990er-Jahren

Die innere Lage des Erzbistums ist in den letzten zwei Jahrzehnten immer schwieriger geworden. An allen Stellen macht sich ein bedenklicher Mangel an Funktionsträgern bemerkbar, überall fehlt es an Geld. Nur mit den allergrössten Schwierigkeiten kann beispielsweise das Pariser St.-Sergius-Institut am Leben erhalten werden: Trotz erheblicher finanzieller Unterstützung durch die Ökumene ist bei steigenden Lebenshaltungskosten die Zukunft des Instituts ungewiss. Die Lehrveranstaltungen müssen einerseits wegen der sinkenden Russischkenntnisse der Studierenden, andererseits wegen der staatlichen Anerkennung der Diplome fast durchgängig in französischer Sprache abgehalten werden. Bei den Studenten wird nur noch eine passive Kenntnis des Russischen vorausgesetzt; Kenntnisse des Kirchenslawischen, der Liturgiesprache der orthodoxen Slawen, bringen nur wenige Studenten mit. Das mag sich mit der Zunahme von Studenten aus Russland, Serbien, Bulgarien und auch Rumänien wieder ändern. Eine ganz wichtiger Zweig der Arbeit des Instituts ist die Abteilung für Fernstudium: Fernkurse haben zuweilen mehr als 100 Personen gleichzeitig belegt.

Bisher gehört das St.-Sergius-Institut zu 97% dem Erzbistum. Die zum Erhalt des Instituts und die für die Gehälter der Dozenten und Angestellten

notwendigen Gelder stellen eine kolossale Belastung dar. In der Diskussion ist nun ein neues Modell der Trägerschaft, das den Etat des Erzbistums entlasten soll: 25% des Instituts sollen von einer zu gründenden Stiftung übernommen werden, für die bereits die notwendigen Gelder gesammelt werden. Auch der französische Staat wäre an der Stiftung beteiligt. Allerdings ist das Modell im Institut selbst, vor allem unter den Professoren, umstritten. Sie fürchten, der Stiftungsrat als Kontrollinstanz könnte sie in ihren Freiheiten einschränken. Allgemein erhofft man sich durch diese Konstruktion eine grössere Transparenz der Arbeit des Instituts und eine neutralisierende Wirkung im Widerstreit der Interessen einzelner Dozenten. Schliesslich ist mit der Gründung dieser Stiftung mit Staatsbeteiligung auch die Hoffnung verbunden, dass die vom Moskauer Patriarchat angekündigte Gründung einer orthodoxen Konkurrenzhochschule nicht zustande kommt[134]. 91 Jahre nach dem Oktoberputsch von 1917, 82 Jahre nach Gründung des Instituts ist nun schon die dritte Emigranten-Generation fest in die französische Umwelt integriert – auch die meisten Studenten am St.-Sergius Institut.

2.4.2 Moskauer Ambitionen und Spaltungstendenzen im Erzbistum

Im Pariser Erzbistum/Patriarchat Konstantinopel mit seinen russischen Wurzeln sind – wie im britischen Bistum Surož (siehe unten) – seit 2002 evidente Spaltungstendenzen erkennbar. Grund dafür sind nicht allein die zahlreichen «neuen Russen». Sondern es gibt im Erzbistum auch eine kleine Zahl von Kirchengliedern der alten Emigration, die – vom früheren Präsidenten Vladimir Putin hofiert[135] – intensive wirtschaftliche, kulturelle und nicht zuletzt kirchliche Kontakte nach Russland aufgenommen haben. Insider sprechen von einer «lautstarken Minderheit», die für eine Unterstellung des Erzbistums unter das Moskauer Patriarchat agiert. Dabei beseelt diese aber nicht der Gedanke einer direkten Unterordnung des Erzbistums Paris unter Moskau, also eine Art Eingliederung in die bestehende Eparchie «Korsun'» des Moskauer Patriarchats (für Frankreich, die Schweiz und Italien), das ebenfalls seinen Sitz in Paris hat und dem der

[134] Mündliche Mitteilungen von Sommer 2008.

[135] Expräsident Vladimir Putin pflegte, wenn er nach Frankreich fuhr, markanten Vertretern der Moskau-Fraktion im Erzbistum Paris/Ökumenisches Patriarchat sog. «Ehrenpässe» zu überreichen.

Moskauer Erzbischof Innokentij (Vasil'ev, geb. 1947) vorsteht. Vielmehr wünscht sich die kleine «Moskau-Fraktion» im Erzbistum einen *autonomen Status* im Rahmen des Moskauer Patriarchats, wie ein solcher der Russisch-Orthodoxen Auslandskirche (ROKA) bei der Vereinigung am 17. Mai 2007 zugestanden worden ist. Ermutigt hat sie besonders der umstrittene «Offene Brief» des Moskauer Patriarchen Aleksij vom 1. April 2003, in dem dieser die Bischöfe von orthodoxen Eparchien mit Gemeinden russischer Provenienz in Westeuropa aufgefordert hatte, sich zu einem autonomen, aber Moskau unterstehenden «Metropolitankreis Westeuropa» zusammenzuschliessen: die russisch-stämmigen Gemeinden der verschiedenen Jurisdiktionen des Moskauer Patriarchats selbst, der ROKA sowie des Erzbistums Paris/Konstantinopel[136]. Nach heissen, z.T. empörten Diskussionen (Tenor: Das Patriarchat Moskau zeige nun unverhohlen seine Expansionsabsichten) geriet das Projekt «Metropolitankreis Westeuropa» – vor dem Hintergrund der Ereignisse im Bistum «Surož» (siehe unten) und der Vereinigung von Moskauer Patriarchat und ROKA – wieder in Vergessenheit.

Die «Moskau-Fraktion» im Erzbistum wünscht sich einen autonomen Status, wie sie ihn unter dem Dach des Ökumenischen Patriarchats längst besitzt, aber sie wünscht sich diese Autonomie vom Moskauer Patriarchat. Hingegen lehnt auch sie eine direkte Unterstellung unter Moskau ab. Erzbischof Innokentij von Korsun' ist vielfach in Aktivitäten des Moskauer Patriarchats gegen das Erzbistum involviert, z.B. in die erwähnten Intrigen um die Überschreibung der russischen Kirche zu Biarritz an das Moskauer Patriarchat[137]: Seit dem Jahre 2000 hat die orthodoxe Gemeinde russischer Provenienz in Biarritz (Erzbistum Paris) um ihre Kirche zu kämpfen: Durch «Unterwanderung» von Neu-Immigranten und «Tricks» bei Kirchenvorstandswahlen[138] wurde die alte Gemeindeleitung ausgebootet;

[136] Erzpriester Sergij Hackel, Auf Biegen und Brechen, in: G2W 31 (6/2003) 26–28; Gerd Stricker, Moskaus «Metropolitankreis Westeuropa», in: G2W 31 (6/2003) 2–25.

[137] Olga Stieger/Gerd Stricker, «Wir sind über Moskau erbittert», in: G2W 33 (9/2005) 22f.; Gerd Stricker, Moskauer Patriarchat und russische Diaspora, in: G2W 34 (7–8/2006) 34f.

[138] Der Moskau-gesonnene Priester Georgij Monžoš/Monjoch liess z.B. zu Gemeindewahlen Ukrainer aus Spanien mit Bussen nach Biarritz transportieren, die dann im Sinne seiner Moskauer Ambitionen abstimmten; vgl. G2W 33 (6/2005) 4 (Moskaus unzimperliche Methoden).

und infolge von Prozessen, die die «Moskau-Fraktion» innerhalb der Gemeinde bei französischen Gerichten angestrengt hat, wurde die Kirche von einer gerichtlichen Instanz dem Erzbistum Paris, von der nächsten Instanz dem Patriarchat Moskau und von der dritten Instanz nun endgültig Paris zugesprochen. Nun müssen Erzbistum und die Gemeinde jene 1,5 Mio. Euro aufbringen, die das Moskauer Patriarchat zur Generalrenovierung der dringendst reparaturbedürftigen orthodoxen Kirche in Biarritz zugesichert hatte[139]. Ähnliche Vorgänge wurden aus Nizza bekannt[140].

Am 1. Mai 2003 wurde mit zwei Dritteln aller Stimmen ein «Westler», der Flame Gabriel (De Vylder, geb. 1946), zum Nachfolger des am 22. Januar 2003 verstorbenen Erzbischofs Sergij (Konovaloff) gewählt[141], aber der Vorgang war schon damals von innerkirchlichen Spannungen begleitet. Der Moskauer Patriarch Aleksij II. hatte am 1. April 2003 seinen erwähnten umstrittenen «Offenen Brief an die russisch-orthodoxen Hierarchen in Westeuropa»[142] veröffentlicht – zu einem Zeitpunkt also, als nach dem Tod von Erzbischof Sergij das Pariser Erzbistum Paris/Ökumenisches Patriarchat führungslos war. Zweifellos wollte das Moskauer Patriarchat mit dem «Offenen Brief» die «Moskau-Fraktion» im Erzbistum stärken und so auf die Wahl des neuen Erzbischofs in Paris Einfluss nehmen. Moskau-orientierte Alt-Emigranten und «neue Russen» versuchten, die Bischofswahl auf das Jahresende zu verschieben, damit nach dem «Offenen Brief» des Moskauer Patriarchen und mit Druck aus Moskau vielleicht ein Bischof aus Moskau zum Oberhaupt des Erzbistums Moskau gewählt würde.

Das Pariser Erzbistum des Ökumenischen Patriarchats russischer Provenienz durchlebt gegenwärtig die vielleicht heftigsten inneren Spannungen in seiner über 80-jährigen Geschichte[143]. Wie im britischen Bistum

---

[139] Ebd.; Service Orthodoxe de Presse (=SOP) 295 (2/2005), 14; www.religion.ng.ru (16.2.2005).

140 G2W 35 (3/2007) 5 (Russland streckt seine Hand nach der Kathedrale von Nizza aus). Hier liegt das Problem darin, dass Zar Nikolaj II. der Gemeinde in Nizza 1907 zwar ein Grundstück geschenkt hatte, auf dem die Gemeinde eine Kirche bauen konnte – dass nach 99 Jahren das Grundstück wieder an den russischen Staat fallen sollte. An dieser Stelle hakt die «Russländische Föderation» ein.

[141] Dazu G2W 31 (12/2003) 6 (Nachruf auf Erzbischof Sergij); G2W 31 (6/2003) 3f. (Wahl des neuen Erzbischofs).

[142] Text auf Deutsch in: G2W 31 (6/2003) 20f.

[143] Gerd Stricker, Orthodoxie ohne nationale Ambitionen, in: G2W 33 (9/2005) 20f.

«Surož» haben sich Generationen russisch-orthodoxer Emigranten in ihren europäischen Gastländern, namentlich in Frankreich, inkulturiert. Sie wollten von Anfang an den katholischen und evangelischen Schwesterkirchen Partner sein. Die orthodoxen Emigranten hatten von den westlichen Mitchristen viel empfangen und umgekehrt diese mit den Schätzen der Orthodoxie bekannt gemacht. Nun aber lassen die Russischkenntnisse der nachgewachsenen Generationen deutlich nach; der geistliche Mitvollzug der kirchenslawischen Liturgie und ein Mitwirken an einem russischsprachigen Gemeindeleben wird den Gliedern der z.T. bereits vierten Immigranten-Generation immer schwerer. Hinzu kommt, dass – ähnlich wie in Grossbritannien und Irland – auch viele Mittel- und Westeuropäer zur Orthodoxie konvertiert sind und am gottesdienstlichen Leben der russischen Gemeinden teilhaben möchten, was für sie wegen ihrer schwachen Russisch- und Kirchenslawisch-Kenntnisse aber schwierig ist. Das Problem des Pariser Erzbistums besteht darin, die berechtigten Interessen derer zu berücksichtigen, die am russischen Vätererbe hängen und russisch-kirchenslawische Gottesdienste feiern wollen, andererseits die berechtigten Interessen derer zu wahren, die als Nichtrussen auch auf landessprachliche Gottesdienstformen Anspruch haben.

Vor über zwei Jahrzehnten wurde, wie erwähnt, ein Kompromiss gefunden. Dieser ist nun aber in Frage gestellt, seitdem nach der politischen «Wende» Hunderttausende «neue» Russen ins Ausland geströmt sind und ein Teil von ihnen orthodoxe Gottesdienststätten besucht. Die «Moskau-Fraktion» im Erzbistum benutzt die Neu-Immigranten, um der Forderung nach einer Unterstellung unter das Moskauer Patriarchat Nachdruck zu verleihen. Die überwältigende Mehrheit im Erzbistum jedoch wünscht einen Verbleib beim Ökumenischen Patriarchat. Sie fürchtet den überbordenden grossrussischen Nationalismus, der ihre ökumenisch gesonnenen, kosmopolitischen und im Westen «inkulturierten» Gemeinden zu re-russifizieren sucht[144]. In Paris fürchtet man den rücksichtlosen Hierarchismus im Moskauer Patriarchat, der die synodalen Strukturen mit der damit verbundenen Stärkung des Laienelements im Erzbistum bald zerstören würde. In Paris verweist man immer wieder darauf, dass die Beschlüsse des Grossen Landeskonzils 1917/18 in Moskau allein im Erzbistum Paris/Ökumenisches Patriarchat mit seinen russischen Wurzeln verwirklicht

[144] «Déclaration du Conseille de l'Archevêché» vom 12. Januar 2005, nachfolgend abgedruckt.

worden sind: In Paris werden die Bischöfe gewählt – sogar unter Beteiligung männlicher und weiblicher Laienvertreter! Dagegen wurde in Moskau mittlerweile die letzten Mitwirkungsmöglichkeiten der Laien auf höchster Ebene faktisch eliminiert: Im Statut der Russisch-Orthodoxen Kirche vom Jahre 2000 ist das oberste Gremium, das Landeskonzil mit seiner dominierenden Beteiligung der Laien, nur noch am Rande erwähnt[145]. Der Patriarch wird künftig auch nicht mehr vom Landeskonzil, also nicht mehr von Geistlichen und Laien, sondern nur noch vom Bischofskonzil gewählt.

In Paris fürchtet man, dass es dem Moskauer Patriarchat nur um Machtpositionen gehe: Überall dort, wo Moskau – Staat und Kirche – einen Tropfen russischen Blutes witterten, würden von Russland aus Ansprüche erhoben und mit allen verfügbaren Machtmitteln durchgesetzt. Die Führung des Erzbistums weist darauf hin[146], dass das Moskauer Patriarchat in Westeuropa, in Frankreich und namentlich in Paris Kirchen und Institutionen besitzt, wo jeder, der das wünscht, ein gottesdienstliches Leben nach streng russisch-orthodoxem Ritus vorfindet und die im Patriarchat Moskau herrschende kirchliche Mentalität erleben kann. Dass es dem Moskauer Patriarchat um Machtpositionen gehe, zeigen auch jüngste Verlautbarungen, wonach Moskau in Paris den Bau einer mächtigen Kathedrale des Moskauer Patriarchats und, wie schon erwähnt, die Errichtung einer Orthodoxen Theologischen Hochschule erwägt. Diese soll dem renommierten St.-Sergius-Institut des Erzbistums mit seiner westlich-orthodoxen Theologie vermutlich Konkurrenz machen und es letztlich zum Erliegen bringen. Dass das Patriarchat Moskau an geschwisterlichen Beziehungen nicht interessiert ist, zeige sich daran, dass Moskau alle Versuche von Erzbischof Gabriel und seinem Diözesanrat, einen Dialog in Gang zu set-

[145] Statut der Russischen Orthodoxen Kirche aus dem Jahre 2000: In Abs. 2 § 2 heisst es, dass das Landeskonzil nur ausnahmsweise einberufen wird; daran pflegten der Episkopat insgesamt sowie Repräsentanten der Priesterschaft und der Laien aus allen Eparchien sowie Mönche und Nonnen aus allen Klöstern der Kirche teilzunehmen. Im Entwurf des Statuts der Russischen Orthodoxen Kirche von 1988 (Abs. 2 § 2) war die Einberufung des Landeskonzils für alle *zehn* Jahre vorgesehen (so bei ŠTRIKER, Materialy [wie Anm. 16], II, 236), in der endgültigen Fassung sollte das Landeskonzil sogar alle *fünf* Jahre einberufen werden. De facto wurde es letztmals 1990, nach dem Tod von Patriarch Pimen und zur Neuwahl eines Patriarchen – Aleksij II. (Graf von Rüdiger, geb. 1927) – einberufen. Das für das Jahr 2000 angekündigte Millenniums-Landeskonzil wurde abgesagt und durch ein Bischofskonzil ersetzt.

[146] Ebd.

zen, abblockt. Vorschläge, eine Delegation aus Paris nach Moskau zu entsenden, um die hängigen Fragen zu diskutieren, wurden vom Patriarchat nicht einmal beantwortet.

Einen Eindruck von den Spannungen innerhalb des Erzbistums vermittelt die interne Diskussion um den Besuch von Patriarch Aleksij II. in Paris am 3./4. Oktober 2007. Der Patriarch war vom Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, René van der Linden, nach Strassburg eingeladen worden. Nachdem er seine politischen Verpflichtungen absolviert hatte, folgte er einer Einladung der katholischen Bischöfe nach Paris[147]. Dort nahm der Patriarch u.a. an einem Festgottesdienst in der Kathedrale Notre-Dame teil, der von Kardinal Jean-Pierre Ricard (gest. 28.1.2008) geleitet wurde. Zuvor hatte der Patriarch in der Kathedralkirche «Drei Hierarchen» (rue Pétel) der Eparchie «Korsun'» des Moskauer Patriarchats eine Liturgie zelebriert. Erzbischof Gabriel hatte ihn zwar nicht in die Aleksandr-Nevskij-Kathedrale des Erzbistums Paris/Ökumenisches Patriarchat (rue Daru), jedoch zu einem Besuch im St.-Sergius-Institut eingeladen. Doch liess der Patriarch ausrichten, dass er aus Zeitmangel der Einladung nicht folgen könnte.

Wenn der Moskauer Patriarch die Einrichtungen des Erzbistums Paris/Patriarchat Konstantinopel am 3./4. Oktober nicht besuchte, so handelte es sich nicht unbedingt um einen Affront gegenüber dem Oberhaupt des Erzbistums und Exarchats, Erzbischof Gabriel (De Vylder), wie das in einem Teil der Patriarchats-kritischen Medien in Russland behauptet wurde[148]. Einerseits war dieser Paris-Aufenthalt etwas improvisiert, zweitens bot, wie erwähnt, der enge Zeitrahmen des Patriarchen wenig Spielraum, drittens hatte Erzbischof Gabriel (De Vylder) den Patriarchen gar nicht in die Aleksandr-Nevskij-Kathedrale eingeladen. Vielleicht wollte der Erzbischof keinen Präzedenzfall schaffen. Denn angesichts der vielfältigen Aktivitäten des Moskauer Patriarchats, dem Pariser russischen Erzbistum/Ökumenisches Patriarchat Gotteshäuser fortzunehmen (Rom, Biarritz, Nizza usw.), mag Erzbischof Gabriel befürchtet haben, dass Moskau aus einer vom Patriarchen zelebrierten Liturgie in der Aleksandr-Nevskij-Kathedrale russische Ansprüche ableiten oder konstruieren könnte. Erzpriester Anatole Rakovitch, Vorsteher der Gemeinde an der Aleksandr-Nevskij-

[147] Ausführlich dazu in: G2W 35 (12/2007) 4f.

[148] Ebd.; vgl. www.portal.credo.ru (26.9. und 3.–5.10.2007); www.religare.ru (3.10.2007); www.egliserusse.typepad.fr (14.10.2007).

Kathedrale, klagte im Informationsblatt der Gemeinde von April 2008[149]: «Mir und vielen Gemeindgliedern hat es Kummer bereitet, dass unsere [kirchliche] Obrigkeit es nicht für nötig gehalten hat, den Heiligsten Patriarchen in unserer weltbekannten ... Kathedrale zu empfangen. Leider haben wir auf meine und vieler Gemeindeglieder Bitten, den Patriarchen bei uns zu empfangen, keine adäquate Antwort erhalten.» Er macht dem Erzbischof also, mit Blick wohl auf Moskau-orientierte Gemeindeglieder, einen Vorwurf daraus, dass er den Patriarchen nicht in Gebäuden seiner Jurisdiktion empfangen hat.

Immerhin haben Patriarch Aleksij und Erzbischof Gabriel am 4. Oktober gemeinsam eine Grosse Panichida, einen Totengottesdienst, zelebriert, und zwar auf dem russischen Friedhof in Sainte-Geneviève des Bois bei Paris (Dpt. Essonne). Der Friedhof wird von russischen Gemeinden aller Jurisdiktionen genutzt; allerdings untersteht die Friedhofskapelle dem Pariser Erzbistum[150], ebenso die Verwaltung des Friedhofs. Das Kirchlein konnte die vielen Russen gar nicht fassen, sodass die Hierarchen die Panichida im Freien zelebrierten. Danach beteten beide in der Friedhofskirche und sprachen, wie es heisst, entspannt miteinander[151]. In einer Ansprache an den russischen Patriarchen erklärte Erzbischof Gabriel: «Dass wir Sie hier ... empfangen, bedeutet nicht, dass unser Erzbistum stirbt ... Im Gegenteil: Unser Erzbistum ist ein lebendiger, gesunder Organismus ... Während wir der grossen liturgischen Tradition der russischen Orthodoxie treu verbunden bleiben, ... ist unsere Herde jedoch multi-ethnisch geworden ... Der Terminus ‹Diaspora› ist für viele von uns unverständlich, denn wir sind längst keine Diaspora mehr.»[152]

[149] Prichodskij Listok/Bulletin Paroissial de la Cathédrale Saint Alexandre Nevsky, avril 2008, S. 15; dieser Text des zweisprachigen Gemeindeblättchens ist auf Russisch geschrieben.

[150] In dieser Friedhofskirche sind alle Bischöfe des Pariser Erzbistums beigesetzt.

[151] Dies geschah übrigens auf Deutsch: Die Vatersprache des Patriarchen, eines geborenen Grafen Rüdiger mit väterlicherseits deutsch-baltischen Wurzeln, ist das Deutsche, und Französisch spricht er nicht; Erzbischof Gabriel ist im Russischen nicht so versiert, dafür spricht er sehr gut Deutsch.

[152] G2W 35 (12/2007) 4 [vgl. zur theologischen Kritik des Begriffs «Diaspora» Anastasios Kallis, Von Adam bis Zölibat. Taschenlexikon Orthodoxe Theologie, Münster (Theophano) 2008, 75–77. *Anm. d. Red.*].

2.4.3 Erklärung des Pariser Diözesanrates vom 12. Januar 2005

Im Folgenden wird die «Déclaration du Conseil de l'Archevêché» vom 12. Januar 2005 vollständig wiedergegeben, weil darin die heutige Lage des Erzbistums klar zum Ausdruck kommt[153].

> Le Conseil de l'Archevêché, réuni le 12 janvier 2005, sous la présidence de Son Eminence l'Archevêque Gabriel de Comane, a été informé de la publication des déclarations et décisions adoptées par le Saint-Synode du Patriarcat de Moscou, lors de sa session du 24 décembre dernier, reprises et largement diffusées par l'association OLTR[154], concernant «les relations avec l'Exarchat des paroisses orthodoxes de tradition russe en Europe Occidentale (Patriarcat de Constantinople)» à la suite de la déclaration du Conseil diocésain de l'Exarchat du 9 décembre 2004[155].
>
> Le Conseil constate, avec regret, que le Patriarcat de Moscou n'essaye pas de comprendre la position de l'Archevêché, ni d'engager un dialogue avec Mgr l'Archevêque Gabriel et son Conseil diocésain, pourtant légalement et légitimement élus à la tête de l'Archevêché, mais qu'il préfère se fier aux «appels oraux ou écrits de clercs et laïcs qui expriment leur regret et leur inquiétude à propos de la position des dirigeants de l'Exarchat, qui, selon eux, non seulement ne contribue pas au rapprochement avec l'Eglise orthodoxe russe, mais s'exprime également dans un comportement malveillant envers ceux qui désiraient un tel rapprochement». Les minutes du Saint-Synode mentionnent à plusieurs reprises «les dirigeants» de l'Archevêché comme étant soi-disant opposés à la volonté du peuple des fidèles, alors que leur action et leurs décisions ne sont que l'expression de cette volonté. Le Conseil tient à rappeler que c'est précisément suivant les dispositions du Concile de Moscou de 1917–1918 que Monseigneur Gabriel a été élu, à une majorité de plus des deux tiers des voix, lors d'une Assemblée diocésaine clérico-laïque, composée des délégués de l'ensemble des paroisses et communautés de l'Archevêché, élection qui a ensuite été confirmée, suivant les statuts de l'Exarchat, par le saint-synode du Patriarcat Œcuménique. Quant aux membres du Conseil de l'Archevêché, élus ou réélus, lors du dernier renouvellement du Conseil, ils l'ont été presque tous, là encore, à la majorité des deux-tiers, dès le premier tour.
>
> Le Conseil estime regrettable que le Patriarcat de Moscou veuille continuer à juger de la situation uniquement à travers le prisme réducteur d'une association d'audience limitée, sans tenir compte de l'ensemble des sensibilités qui se sont exprimées et continuent à s'exprimer, au sein de l'Archevêché, pour

[153] Vgl. http://www.exarchat.org/spip.php?article67 (20.7.2008)

[154] Es handelt sich um die «moskaufreundliche» Gruppierung «Orthodoxie Locale de Tradition Russe» (OLTR), die auf einer eigenen Website ihren Standpunkt verbreitet.

[155] Vgl. http://www.exarchat.org.spip.php?article 48.

dire que la lettre patriarcale du 1er avril 2003[156], reçue au moment où le siège archiépiscopal était vacant, était pour le moins une maladresse et qu'elle ne pouvait servir de base à une négociation.
Le Conseil s'étonne également que l'histoire complexe de l'Archevêché, en général, et de ses relations avec l'Eglise de Russie, en particulier, soit présentée de manière si schématique et édulcorée, sans tenir compte de l'évolution historique, sociologique, culturelle et canonique de l'Archevêché. Les circonstances politiques de 1931[157], de 1946[158] ou de 2003[159] sont une chose, l'ecclésiologie orthodoxe en est une autre.
Pour nous, l'ecclésiologie orthodoxe est et doit rester la même, au-delà des fluctuations de l'Histoire et des Empires. C'est d'ailleurs en ce sens que s'exprimait, en 1926, le métropolite de Nijni-Novgorod Serge (Stragorodskiï), le futur patriarche de Moscou, à l'époque remplaçant du locum tenens du trône patriarcal. Interrogé par certains évêques russes émigrés en Serbie quant au bien-fondé de leur synode, le métropolite Serge n'avait-il pas alors souligné que, plutôt que de créer une structure unifiée et centralisée pour l'ensemble de la diaspora russe, il valait mieux «se soumettre à la volonté de Dieu [...] et suivre les canons de l'Eglise»? N'avait-il pas alors indiqué que précisément la seule voie juste à suivre pour les émigrés russes dans la dispersion consistait à s'intégrer dans les Eglises orthodoxes territoriales des pays des Balkans où ils se trouvaient tandis que pour ceux qui vivaient sur des territoires situés en dehors des Eglises traditionnelles il ne voyait d'autre solution que de former des Eglises locales «indépendantes», «dont les orthodoxes non russes pourraient aussi devenir membres»? Cette réponse du métropolite Serge est de fait la seule qui corresponde à l'ecclésiologie orthodoxe.
Il est un fait que l'Exarchat russe provisoire d'Europe occidentale, créé en 1931 par le Patriarcat Œcuménique à la demande du métropolite Euloge de bienheureuse mémoire, a été supprimé par ce même Patriarcat en 1965, sur l'insistance même du Patriarcat de Moscou et sans que l'Exarchat ait été préalablement consulté. Depuis, l'Archevêché a suivi sa voie propre, avec un statut d'autonomie particulier et provisoire dans la juridiction et sous la protection du Patriarcat Œcuménique, rétablie par le Tomos patriarcal et synodal de 1971 et confirmée et élargie par le Tomos patriarcal et synodal de 1999[160]. Car do-

[156] Der «Offene Brief» des russischen Patriarchen Aleksij II. vom 1. April 2003; vgl. oben S. 210f.

[157] Metropolit Evlogij und sein Metropolitankreis Westeuropa wurden in den Bestand des Ökumenischen Patriarchats aufgenommen.

[158] Wiederaufnahme durch das Ökumenische Patriarchat nach dem Tode von Metropolit Evlogij, der das Erzbistum im September 1945 dem Moskauer Patriarchat unterstellt hatte.

[159] Vgl. Anm. 156.

[160] Vgl. http://www.exarchat.org/spip.php?article507.

rénavant, si l'Archevêché continue à se reconnaître comme une structure ecclésiale temporaire, ce n'est plus par rapport à un retour à la juridiction d'une quelconque «Eglise-mère», mais par rapport au règlement global de l'organisation ecclésiale de la «diaspora», comme nous l'expliquait le regretté archevêque Georges d'Eudociade[161], lors de l'Assemblée pastorale du 20 février 1981: «Il y a cinquante ans, tout dans notre vie semblait n'être que provisoire. L'existence de notre organisme ecclésial paraissait être temporaire et transitoire. Nos fidèles étaient presque exclusivement des réfugiés qui pouvaient se trouver le lendemain dans un autre endroit. C'est dans ces conditions que fut érigé en 1931 un ‹exarchat provisoire›. A l'inverse, depuis la lettre patriarcale de 1971, il est dit clairement que la forme nouvelle de notre situation doit rester valable jusqu'au moment où la question générale de la diaspora orthodoxe ‹sera réglée conformément aux exigences de l'ordre canonique par le saint et grand Concile›».

Affirmer que le défunt Archevêque Serge d'Eucarpie[162], de bienheureuse mémoire, aurait vu «l'avenir de l'Archevêché» «dans le rétablissement de l'unité canonique avec le Patriarcat de Moscou» ne correspond pas à la réalité. Le 9 novembre 2000, Mgr Serge écrivait en effet à ce propos à S.S. le Patriarche Alexis II, afin de réaffirmer la pérennité canonique et l'intégrité territoriale de l'Archevêché, qui venait de se voir subtiliser une paroisse par le Patriarcat de Moscou[163], dans des conditions que personne n'a oubliées et qui avaient profondément choqué Mgr Serge: «Notre existence sous l'omophore du patriarche œcuménique durant 70 ans et l'enracinement dans les pays d'Europe occidentale au cours de ces longues décennies a créé une situation tout à fait nouvelle [par rapport à la période du métropolite Euloge]. Il ne peut plus être question simplement d'un retour de notre Archevêché, qui depuis longtemps déjà n'est plus constitué que de seuls Russes, et encore moins du départ de quelques paroisses isolées, sous l'omophore du patriarche de Moscou: il nous faut chercher ensemble, dans un esprit de compréhension mutuelle et d'amour,

[161] Erzbischof Georgij (Tarassov, 1893–1988) von Eudocia, Erzbischof seit 1960.

[162] Sergij (Konovaloff, 1941–2003) von Eukarpia, Erzbischof seit 1993.

[163] Gemeint ist die Gemeinde an der Nikolaus-Kirche des Erzbistums in Rom, die im Mai 2000 unter mysteriösen Umständen ans Moskauer Patriarchat überging, wobei der Erzpriester Michel Ossorguine eine zweifelhafte Rolle gespielt hat. Erzbischof Sergij (Konovaloff) suspendierte ihn auf der Stelle und richtete an Patriarch Aleksij von Moskau ein Schreiben, in dem er das Vorgehen Moskaus beklagte. Eine direkte Antwort erfolgte nicht. Nach einem halben Jahr – in Schreiben vom 6. November und 6. Dezember 2000 – wurde dem Erzbistum mitgeteilt, dass Moskau die St Nikolaus-Gemeinde übernimmt und Erzpriester Michel Ossorguine, vom Erzbischof in Paris mit einem Amtsverbot belegt, ihr Vorsteher sein wird; vgl. Messager Diocésain, N° 14, 2002, S. 7.

les voies vers une solution globale du problème de la diaspora orthodoxe en Occident, sur une base d'autonomie, et en aucun cas revenir à l'affligeante pratique de passage d'éléments individuels d'une juridiction à l'autre, ce qui ne peut qu'envenimer les relations pacifiques entre les juridictions». «De plus, ajoutait Mgr Serge, ces dernières années, on a trop souvent entendu dans l'Église russe des voix (et parfois aussi vu des actions) allant contre cet esprit de liberté qui constitue l'héritage inestimable de notre entité ecclésiale».

Il peut paraître tout à fait légitime que le Patriarcat de Moscou désire assurer pour l'instant sa sollicitude pastorale à l'égard des citoyens russes qui ont récemment quitté leur pays pour s'installer dans les pays d'Europe occidentale ou séjournent provisoirement à l'étranger. Il possède pour ce faire ses propres églises. Mais cette sollicitude pastorale peut également être assurée – et elle l'est effectivement – par d'autres entités ecclésiales orthodoxes. Est-il besoin de rappeler que l'Eglise orthodoxe est une, indépendamment des différentes origines ethniques et des juridictions qui la constituent dans nos contrées, et que notre objectif commun reste la réalisation visible de cette unité à travers une structure hiérarchique localement unifiée?

Par contre, il est absolument injustifié de faire état de «blâmes sans fondements» que nous aurions soi-disant adressés à des clercs et à des laïcs qui «souhaiteraient un retour à des relations plus étroites avec l'Eglise mère orthodoxe russe»: il s'agit là d'une information erronée, reçue sans avoir été vérifiée et dépourvue du moindre exemple nominatif et précis. Il en est de même de la mention d'interdits canoniques soi-disant appliqués à des clercs «en raison de leur volonté de poursuivre la ligne de conduite indiquée par Son Eminence le métropolite Euloge», une «ligne de conduite» adoptée dans des conditions historiques précises en 1945[164], soit il y a plus d'un demi-siècle, et dont le métropolite Euloge de bienheureuse mémoire a amèrement regretté, dans les mois qui suivirent, le caractère précipité et irréfléchi. On peut s'étonner par ailleurs que le Saint-Synode ne fasse aucune mention de l'attitude adoptée en 1946 par le métropolite Vladimir (Tikhonitski)[165] de bienheureuse mémoire et qui a été suivie depuis maintenant près d'un demi-siècle par tous ses successeurs.

Le Conseil prend note, avec étonnement, de la décision du Patriarcat de Moscou de ne pas tenir compte des mesures disciplinaires qui auraient été prises ou qui seraient prises à l'encontre de tel ou tel clerc ou laïc par l'autorité hié-

[164] Vor seinem Tode (8. August 1946) hatte Metropolit Evlogij sein Erzbistum am 11. September 1945 dem Moskauer Patriarchat unterstellt, dies aber bald bereut (siehe oben S. 205);1947 nahm das Ökumenische Patriarchat das Erzbistum auf Wunsch der Kirchenleitung und des Nachfolgers des Verstorbenen, Erzbischof Vladimir (Tichonickij, 1873–1959), wieder in seine Jurisdiktion auf.

[165] Vgl. Anm 163.

rarchique de l'Archevêché (Minutes du Saint-Synode, n° 92, § 3) ainsi que de sa décision de recevoir dans sa juridiction prêtres ou paroisses qui le souhaiteraient, sans exiger de lettre de congés canonique de la part des prêtres dépendant jusque-là de l'Archevêché (Minutes, n° 93). Le Conseil déplore ces décisions qui vont à l'encontre de l'esprit et de la lettre des saints canons, selon lesquels aucun évêque n'a le droit de s'immiscer dans les affaires pastorales, administratives et disciplinaires d'un diocèse autre que le sien (8e canon du 3e concile œcuménique), de même qu'aucune paroisse ne peut être retirée d'un diocèse et être reçue dans la juridiction d'un autre évêque sans l'accord préalable de l'évêque diocésain qui avait précédemment autorité sur elle (67e canon du concile de Carthage).

Cette attitude à l'égard de l'Archevêché est d'autant plus déplaisante et consternante que l'Archevêché, pour sa part, n'a jamais cherché à s'immiscer dans les affaires de l'Eglise de Russie ni à la dénigrer, alors que la liberté de sa hiérarchie était réduite à néant. Bien au contraire, l'Archevêché s'est toujours efforcé de venir en aide à l'Eglise orthodoxe russe et à ses enfants persécutés ou se trouvant dans le besoin: il l'a fait par sa prière – incessante – pour la Russie souffrante et ses milliers de martyrs et confesseurs de la foi; il l'a fait en diffusant toute l'information nécessaire sur les persécutions cruelles qui frappaient l'Eglise du Christ; il l'a fait et le fait toujours, par le biais d'initiatives collectives et individuelles, dues à ses clercs et à ses fidèles, en collaboration avec toutes les forces vives de l'Orthodoxie dans nos pays (édition et diffusion de livres religieux, émissions de catéchèse radiophoniques, secours matériel et médical, etc.).

Il nous paraît donc évident qu'une mauvaise information du Patriarcat de Moscou quant à la vie interne de l'Archevêché ainsi que la persistance d'une lecture différente de l'histoire et des fondements canoniques de l'Archevêché et de ses relations avec l'Eglise orthodoxe russe contribuent à l'accumulation de malentendus et de tensions regrettables. Dans ces conditions, avec la bénédiction de Son Eminence l'Archevêque Gabriel et après en avoir préalablement informé Sa Sainteté le Patriarche Œcuménique, le Conseil de l'Archevêché se propose de demander à Sa Sainteté le Patriarche de Moscou de bien vouloir recevoir une délégation de l'Archevêché, afin qu'elle puisse lui présenter personnellement le point de vue de l'Archevêché et étudier avec lui la situation de l'Orthodoxie dans nos pays et de son organisation canonique, sous tous ses aspects. Nous espérons que Sa Sainteté le Patriarche Alexis II aura à cœur de bien vouloir recevoir les membres de cette délégation et engager avec eux un dialogue juste et fraternel en vue de favoriser la «stabilité des saintes églises de Dieu», la paix et la concorde du peuple des fidèles chrétiens orthodoxes dans les pays d'Europe occidentale où le Seigneur nous a appelés à vivre.

Paris, le 12 janvier 2005

+ Gabriel, Archevêque de Comane et Exarque du Patriarche œcuménique.

Les membres élus du Conseil de l'Archevêché: Archimandrite Job (Getcha), Archiprêtre Eugène Czapiuk, Archiprêtre René Dorenlot, Archiprêtre Jean

Gueit et Archiprêtre Jean Roberti[166], Mme Tatiana Chomcheff, MM. Ivan Cheret, Antoine Nivière, Michel Sollogoub, Pierre Sollogoub et Nikita Struve.

3. The Orthodox Church in America

Anders als in Europa bestand bereits vor den Emigrationswellen, die dem Oktoberputsch von 1917 folgten, in Nordamerika ein Netz russischer Einwanderergemeinden mit einer gewissen eparchialen Struktur und festen Traditionen. Bereits seit 1734 hatte ein Däne in russischen Diensten, Vitus Jonassen Bering, jene unwirtlichen Küstengebiete erforscht, die westlich (Alaska) und östlich (Tschukotka/Russland) der nach ihm benannten Bering-Strasse gelegen waren. Die nach offiziellen Angaben 1741 entdeckte Halbinsel Alaska auf der amerikanischen Seite der Bering-Strasse ging in den Besitz der «Russian American Company», einer russischen Pelzhändlergesellschaft, über und wurde faktisch zu einem Teil des Russischen Reiches. Die russischen Behörden richteten in Alaska Schulen für die Kinder der russischen Kaufleute und Angestellten der «Company» und der russischen Verwaltungsbeamten ein; zugleich gründeten sie Schulen für die indigene Bevölkerung (Eskimos, Alëuten, Indianer usw.), die zugleich ihrer Russifizierung und ihrer Christianisierung dienten.

Allerdings setzte eine systematische Missionierung der eingeborenen Bevölkerung in Russisch-Alaska[167] erst um 1793/94 ein: durch die Russisch-Orthodoxe Kamtschatka- und Alaska-Mission[168]. Zwar schuf der Heilige Synod in St. Petersburg 1799 ein Vikarbistum «Alaska und Nordamerika» (das wohl der ostsibirischen Eparchie Irkutsk unterstellt war); zum Sitz des Vikarbistums wurde der Ort Novo-Archangel'sk (= Sitka)

[166] Erzpriester Alexis Rehbinder, gewähltes Mitglied des Diözesanrates, war kurz zuvor auf eigenen Wunsch aus dem Gremium ausgeschieden, und Erzpriester Alexis Struve, der dann nachrückte, war zum Zeitpunkt der Abfassung der Deklaration dem Diözesanrat noch nicht förmlich inkorporiert [Der Sohn von A. Rehbinder, Séraphin Rehbinder, ist Präsident der in Anm. 154 erwähnten *association* OLTR. *Anm.d.Red.*].

[167] Eine ausführliche Darstellung der Anfänge der russischen Orthodoxie in Alaska von den Anfängen bis 1917 bietet ein Sonderheft des Moskauer Patriarchats anlässlich des Besuches von Patriach Aleksij II. im September 1993 in Nordamerika: Oficial'naja chronika – 200 let Pravoslavija na amerikanskom kontenente, Moskva (Moskovskaja Patriarchija) 1993; hier bes.: Episkop Sitkinskij i Aljaskinskij Grigorij (Afonskij), Istorija Russkoj Pravoslavnoj Cerkvi na Aljaske, čast' II, S. 1–20.

[168] Metropolit Pitirim von Volokolamsk und Jurjev (Hg.), Die Russische Orthodoxe Kirche (KW 19), Berlin (de Gruyter)1988, 47–50.

auf der Insel Kodiak bestimmt[169]. Doch Archimandrit Ioasaf (Balotov), Leiter der Kamtschatka-Mission, der zu seiner Bischofsweihe nach Russland gereist war, kam auf dem Rückweg bei einer Schiffskatastrophe ums Leben. Danach war der Bischofssitz offenbar vierzig Jahre verwaist. Trotzdem wurde die Mission unter der indigenen Bevölkerung weitergeführt. Zu diesem Zweck liessen sich 1794 acht Mönche der russischen Alaska-Mission auf der Insel Kodiak nieder[170]. Für das Jahr 1838 wird die Zahl der indigenen Orthodoxen mit 10313 beziffert; um 1800 sollen es mehr – ca. 12000 – gewesen sein[171]. Diese erheblichen Missionserfolge sind zu Anfang vor allem dem 1970 heiliggesprochenen Mönch German (gest. 1837) zu verdanken, der den grössten Teil seines Lebens der Alaska- und der Kamtschatka-Mission gewidmet hatte. Er befand sich schon unter jenen acht Missionieren, die 1794 auf der Insel Kodiak gelandet waren.

Gilt der hl. German als «Missionar Alaskas und der Alëuten» (die «Orthodox Church in America» verehrt ihn als ihren Patron), so wurde der hl. Innokentij[172] zum «Apostel der Alëuten». Letzterer war 1823 als Priester namens Ivan Veniaminov (aus Irkutsk) mit Frau und Kind nach Alaska gegangen und hatte hier phonetisch ausgerichtete Schriftsysteme (auf der Basis des kyrillischen Alphabets) für die Sprache der Alëuten und der Tlingit-Indianer geschaffen, zudem die Liturgie und Ordnungen für sonstige Gottesdienste sowie katechetische Bücher in ihre Sprachen übersetzt und Schulen für sie gegründet[173]. Nach dem Tode seiner Gattin 1838 legte er die Mönchsgelübde ab, wobei er den Mönchsnamen Innokentij annahm.

---

[169] Die russisch-orthodoxe St.-Nikolaj-Kathedrale ist bis heute eine Sehenswürdigkeit der Stadt Sitka.

[170] Über die Bevölkerung auf der Halbinsel Alaska – allerdings schon in *amerikanischer* Zeit (1880) – macht der «russische Brockhaus» folgende Angaben (sie seien hier nur zur Orientierung genannt): Die Gesamtbevölkerung (damals bereits Amerikanisch-)Alaskas zählt 30178 Personen, davon sind 392 Personen «Weisse» (Russen und Amerikaner), 17488 Eskimos, 1960 Alëuten, 8655 Indianer und 1683 Metisen; vgl. Enciklopedičeskij slovar' (wie Anm. 49), Bd. I, S. 598.

[171] Seide, Geschichte (wie Anm. 4), 194.

[172] Ivan P. Barsukov, Innokentij, mitropolit Moskovskij i Kolomenskij – po ego sočinenijam, pis'mam i rasskazam sovreminnikov. Moskva (Sunod. Tip.) 1883; I. N. Korsunskij, Innokentij. Mitropolit Moskovskij i Kolomenskij, Char'kov 1898; Archim. Evlogij (Smirnov), Žizn' i apostol'skie trudy mitroplita Innokentija Veniaminova, in: ŽMP 3/1975.

[173] Pospielovsky, Church (wie Anm. 38), 279 mit Anm. 45.

1840 wurde er zum Bischof geweiht[174] und zum Vorsteher des Vikarbistums «Kamtschatka, Kurilen und Alëuten» mit Sitz in Novo-Archangel'sk/Sitka ernannt. Im Vorfeld seiner Bischofsweihe weilte er drei Jahre in St. Petersburg, wo es ihm gelang, Kräfte zur Unterstützung seiner Mission zu gewinnen. So rief er eine «Kommission für die Mission in Sibirien» ins Leben, zu deren Arbeitsfeld auch Alaska gehören sollte. Als Bischof organisierte er eine noch intensivere Missionstätigkeit. Er errichtete eine Geistliche Schule, die auch Möglichkeiten der Priesterausbildung bot. Sein besonderes Bestreben war es gewesen, einheimische Priester für Ostsibirien/Kamtschatka, Alaska und seine Inselwelt heranzubilden. Als Bischof von Kamtschatka bereiste Innokentij, 1850 zum Erzbischof erhoben, 27 Jahre lang Ostsibirien und Alaska. Auch als er Ende 1867 zum Metropoliten von Moskau erhoben wurde, verfolgte und förderte er die Entwicklungen in seinem alten Arbeitsfeld Ostsibirien-Alaska.

Nach dem Verkauf Alaskas an die USA 1867 (für 7,2 Mio. Dollar) zogen zahlreiche Alaska-Russen nicht ins Russische Reich zurück, sondern wanderten an der amerikanischen Westküste entlang nach Kanada und in die USA ein. Innerhalb kurzer Zeit entstanden russische Siedlungen oder russische Quartiere zunächst in den westlichen Grossstädten der USA (z.T. auch Kanadas), ziemlich bald aber auch im Mittleren Westen und sogar an der Ostküste. Mit den russischen Immigranten gelangte auch die russische Orthodoxie in den Westen Nordamerikas. San Francisco wurde zum unumstrittenen Zentrum der russischen Emigration und der russischen Orthodoxie in den USA. Infolgedessen wurde der Bischofssitz der nun kanonisch vollgültigen russisch-orthodoxen Eparchie «Alëuten und Alaska» 1872 von Sitka/Alaska nach San Francisco verlegt.

Der russische Bischof in San Francisco war damals der einzige orthodoxe Hierarch in ganz Nordamerika, sodass sich die Immigranten anderer orthodoxer Völker – Griechen, Serben, auch Altorientalen – dem russischen Bischof zu- oder sogar unterordneten. 1904 beschloss der Heilige Synod in St. Petersburg, dem russischen Bischof in San Francisco nicht nur einen Vikarbischof mit Sitz in Alaska zuzuordnen, sondern ihm auch einen syrischen Bischof (Rafail [Halaweeny]) in New York/Brooklyn beizugeben; 1908 erfolgte die Weihe eines Bischofs für die Albaner unter der Petersburger Jurisdiktion. Bis zum Ersten Weltkrieg betreute der russische

[174] Innokentij (Veniaminov, 1797–1879), seit 1867/68 bis an sein Lebensende Metropolit von Moskau; vom Moskauer Patriarchat im Jahre 1970 kanonisiert.

Bischof von San Francisco also eine multinationale Herde aus Osteuropa und dem Balkan sowie aus dem Mittleren Osten (Libanon, Syrien, Palästina).

Eine besondere Stärkung erfuhr die neue (russisch-)orthodoxe Eparchie um die Wende zum 20. Jahrhundert durch gewaltige Einwanderungsschübe aus Europa, die an der Ostküste Nordamerikas landeten. In den Jahren 1890 bis 1905 hatten griechisch-katholische (unierte) Karpato-Ukrainer und Galizier auf der Suche nach Arbeit zu Hunderttausenden ihre (habsburgische) Heimat verlassen; im Zufluchtsland gründeten ihre Geistlichen eine eigene Kirchenorganisation[175], für die sie im Rahmen der römisch-katholischen Kirche einen klaren autonomen jurisdiktionellen Status anstrebten. Die römisch-katholischen Bischöfe in Nordamerika jedoch wiesen die Unierten zurück, deren byzantinischer Ritus sie gar zu fremd anmutete. Infolgedessen sind zwischen 1891 und dem Ersten Weltkrieg etwa 90 000[176] bis dahin griechisch-katholische Karpato-Ukrainer und Galizier in Amerika zur Orthodoxie konvertiert und haben sich dem russisch-orthodoxen Bischof in Amerika unterstellt[177]. Zudem sind zwischen 1904 und 1910 zahlreiche orthodoxe Weissrussen in die USA und nach Kanada eingewandert[178]. Mit der verstärkten Immigration aus Europa verlagerte sich das statistische Schwergewicht der russisch-orthodoxen Eparchie mit ihren starken nichtrussischen Elementen deutlich nach Osten.

Dem trug der Heilige Synod der Russischen Kirche in St. Petersburg Rechnung, indem er den Sitz des leitenden Bischofs der russischen Eparchie in Amerika, die 1900 in «Griechisch-Orthodoxe Kirche von Alaska und Nordamerika» umbenannt worden war, nach New York verlegte. Bischof Tichon (Bellavin, 1865–1925), der 1917 zum ersten russischen Patriarchen seit 1700 gewählt werden sollte (und jetzt kanonisiert ist), wirkte von 1898 bis 1907 als (Erz-)Bischof in Amerika. Er war es, der den Heiligen Synod in St. Petersburg veranlasste, den Sitz der Eparchie von San

[175] HANS-DIETER DÖPMANN, Die Orthodoxen Kirchen, Berlin (VAU) 1991, 102.

[176] POSPIELOVSKY, Church (wie Anm. 38), 280.

[177] In den 1930er Jahren kam es in Nordamerika noch einmal zum Übertritt einer erheblichen Gruppe von griechisch-katholischen unierten Karpato-Ukrainern, vgl. POSPIELOVSKY, a.a.O., 281.

[178] PETER PLANK, Die geschichtliche Entwicklung der orthodoxen Kirchen im Südosten und Osten Europas, in: HOK I, Düsseldorf (Patmos) 1984, 133–208, hier 195.

Francisco an die Ostküste, nach New York[179], zu verlegen. 1905 war der «Umzug» abgeschlossen, und Erzbischof Tichon bezog das neue Eparchialzentrum am New Yorker Central Park (97. Strasse), wo die russische St.-Nikolaus-Kathedrale zum imposanten Zeichen russischer Präsenz in Amerika wurde.

Auf amerikanischem Boden wurden nun orthodoxe Bischöfe geweiht, das Tichon-Kloster in South Canaan/PA (1905) und Priesterseminare in Sitka und in Minneapolis gegründet. Orthodoxe Zeitschriften erschienen in Russisch, Serbisch, Englisch, Arabisch und Ukrainisch. In Kanada wurde zur effektiven Betreuung der Orthodoxen eine «Mission» gegründet. Erzbischof Tichon regte sogar die vollständige Übersetzung der wichtigsten orthodoxen Gottesdienstordnungen ins Englische an, und bereits um 1900 weiss man von einer Vielzahl von Gemeinden, die die Liturgie in englischer Sprache feierten[180]. Tichon ging auf dem Wege der «Inkulturation» seiner Kirche noch weiter: 1905/06 machte er einen Vorstoss in St. Petersburg, seiner Eparchie «Alaska und Nordamerika», wenn nicht die volle Eigenständigkeit (Autokephalie), so doch die administrative «Autonomie» zuzugestehen, ihr die Einführung des Gregorianischen Kalenders zu gestatten und nach Bedarf offiziell das Englische als Gottesdienstsprache zu verwenden[181]. Schon er schlug dem Heiligen Synod vor, diese wachsende Kirche «Orthodox Church in America» zu nennen. Offenkundig ist seinen Vorstössen der Erfolg versagt geblieben.

1907 berief Erzbischof Tichon eine erste orthodoxe Synode auf amerikanischem Boden ein, die Geistliche und Laien versammelte und ein «kanonisch korrektes System einer synodalen Kirchenverwaltung»[182] ausarbeitete: Es bildete die Grundlage für eine tiefgreifende Demokratisierung der «russischen» orthodoxen Kirche in Amerika. 1914 zählte die Eparchie

[179] Graf A. A. Sollogub (Hg.), Russkaja Pravoslavnaja Cerkov' Zagranicej 1918–1968, Jerusalem (Russische Geistliche Mission)/New York 1968. Die Spalten 477–861 behandeln die russisch-orthodoxen Gemeinden in Nordamerika, allerdings überwiegend die der Auslandskirche.

[180] Pospielovsky, Church (wie Anm. 38), 280f.

[181] Jahrbuch der Orthodoxie. Schematismus 1976/77, hg. von Alex Proc. o.O. 1977, S. 166.

[182] Vgl. Pospielovsky, Church (wie Anm. 38), 281: «... a canonical correct system of conciliar church administration – ten years earlier to its reestablishment in Russia» (gemeint ist hier das grosse Konzil der Russischen Orthodoxen Kirche von 1917/18).

72 Gemeinden; dass – wie behauptet[183] – ihre Zahl bis 1917 tatsächlich auf 117 Gemeinden angewachsen war, klingt eher unwahrscheinlich.

Die russisch-orthodoxen Hoffnungen, sich in Amerika als orthodoxe Vormacht etablieren zu können, was bisher ja mühelos praktiziert worden war, zerschlugen sich im Ersten Weltkrieg: 1914 wurden eine antiochenische und 1918 (bzw. 1921) eine griechische Eparchie errichtet. Die russischen Bischöfe konnten – allein schon aus sprachlichen Gründen – die multi-ethnischen Einwandererströme seelsorgerlich nicht mehr genügend differenziert und individuell betreuen. Und die Einwanderer wünschten sich gerade in der Ferne Abbilder ihrer eigenen Heimatkirchen, nicht aber russische Bevormundung. Damit war der russische Traum von einer einzigen orthodoxen Kirche in Nordamerika (unter russischer Führung) ausgeträumt[184].

3.1 Russisch-orthodoxe Diaspora in Amerika nach 1917

Der Oktoberputsch der Bolschewiki von 1917 erschütterte auch das kirchliche Leben der orthodoxen Russen in Amerika – einerseits, weil nun die erheblichen finanziellen Subsidien aus Russland (1916: 550000 Rubel[185]) ausblieben, andererseits weil die «Erneuerer»-Bewegung[186] in Nordamerika grossen Einfluss gewann und Spaltungen verursachte. Bei den «Erneuerern» (*obnovlency*) handelte es sich um eine (links-)radikale Gruppierung am Rande der Russischen Kirche, die eine weitgehende Liberalisierung, vor allem Vereinfachung und Verkürzung der Liturgie, die russische anstelle der kirchenslawischen Sprache in der Liturgie, z.T. Abschaffung des Mönchtums, verheiratete Bischöfe u.a.m. forderte[187]. Die Gruppe diente sich, um wirksam gegen die von ihnen als reaktionär-konservativ abgelehnte Patriarchatskirche vorgehen zu können, den Bolschewiki an, indem sie Patriarch Tichon und seine Kirchenleitung «konterrevolutionärer Bestrebungen» bezichtigte. Tatsächlich erhielten sie die erhoffte Unterstützung von den Bolschewiki: Sie wurden mit Privilegien ausgestattet – und schliesslich von den Bolschewiki unterwandert. Deren

[183] SEIDE, Geschichte (wie Anm. 4), 196.

[184] PLANK, Entwicklung (wie Anm. 178), 196.

[185] POSPIELOVSKY, Church (wie Anm. 38), 283.

[186] HAUPTMANN/STRICKER, Kirche (wie Anm. 16), 676–691 (Dokumente zu den «Erneuerern»); STRICKER, Religion (wie Anm. 57), 86–88.

[187] STRICKER, a.a.O., 87f.

allererstes Interesse bestand darin, die bis Mitte der 1920er-Jahre noch immer mächtige Patriarchatskirche zu spalten und zu entmachten[188]. Die Russische Orthodoxe Kirche war die einzige ideologische Gegenkraft, die die Bolschewiki wirklich fürchteten. Deshalb unterstützten diese die linksradikale Abspaltung von der Kirche. Die «Erneuerer» erreichten es mit Lenins Hilfe, dass Patriarch Tichon (Bellavin) für ein Jahr (1922/23) unter Hausarrest gestellt wurde[189], woraufhin das nunmehr führungslose Moskauer Patriarchat jegliche Orientierung verlor. Als die Bolschewiki den «Erneuerern» auch noch die grössten und bedeutendsten Gotteshäuser in Sowjetrussland zuwiesen, war das Kirchenvolk kurzzeitig irritiert. Die Gläubigen haben diese Manöver aber meistenteils bald durchschaut. Die «Erneuerer»-Bischöfe und -priester erschienen in ihrer Masse als Karrieristen, die mit den Bolschewiki liebäugelten; ihre Reden und Predigten erwiesen sich oft als hohle Phrasen, ihnen fehlte der tiefe Glaube. Um 1923/24 wandte sich das russische Kirchenvolk wieder der rechtmässigen Patriarchatskirche zu, woraufhin die Bolschewiki die «Erneuerer» fallen liessen. Nun setzten die Sowjets auf die Patriarchatskirche, die sie in den folgenden 60 Jahren für ihre Zwecke instrumentalisierten. Die letzten Reste der «Erneuerer» sind der Stalinschen Religionsvernichtung im Zuge der Grossen Säuberungen (1936–1938) zum Opfer gefallen.

Im Gefolge der russischen Massenimmigration nach dem bolschewistischen Oktoberputsch von 1917 tauchten mit den orthodoxen Gläubigen auch «Erneuerer» in Amerika auf, und sie beunruhigten das Gemeindeleben erheblich und verunsicherten Geistlichkeit und Laien[190]. 1924 sollen die «Erneuerer» ca. 115 russische Gemeinden für sich gewonnen haben[191]; sogar von der New Yorker St.-Nikolaus-Kathedrale hatten sie Besitz ergriffen[192]. Unter chaotischen Umständen verkauften sie orthodoxe Besitz-

[188] HAUPTMANN/STRICKER, Kirche (wie Anm. 16), 669–690.

[189] Vom 9. Mai 1922 bis 16. Juni 1923. Der Patriarch wurde wieder auf freien Fuss gesetzt, nachdem er eine «Reueerklärung» unterschrieben hatte, die in den Worten gipfelte: «Von nun an bin ich kein Feind der Sowjetmacht mehr!»; vgl. HAUPTMANN/STRICKER, a.a.O., 694f.

[190] Es trug nicht unwesentlich zur Verunsicherung bei, dass anfangs sogar das Ökumenische Patriarchat Konstantinopel die «Erneuerer» als die einzig kanonische orthodoxe Kirche in der Sowjetunion anerkannte.

[191] Durch die Flüchtlingsströme war die Zahl der russisch-orthodoxen Gemeinden in den USA und Kanada bis 1924 auf ca. 300 angewachsen; vgl. SEIDE, Geschichte (wie Anm. 4), 198.

[192] POSPIELOVSKY, Church (wie Anm. 38), 283, Anm. 48.

tümer, und Ausbildungsstätten wurden geschlossen. Die russische Massenimmigration trug zudem nationale Spannungen in die etablierten Gemeinden, die eher auf Integration und «Amerikanisierung» bedacht waren.

Als sich 1921 im serbischen Karlowitz die ROKA etablierte, hatte Metropolit Platon (Roždestvenskij, 1866–1934)[193] von Cherson und Odessa, der 1919 die Räterepublik verlassen hatte, zu ihren Gründern gehört. Der 3. All-Amerikanische Kongress *(sobor)* in Pittsburgh im Jahre 1922 wählte ihn (unter ausdrücklicher Zustimmung des Moskauer Patriarchen Tichon) zum Metropoliten von Amerika und Kanada: Er hatte der amerikanischen Eparchie bereits 1907 bis 1914 vorgestanden und kannte die heikle Lage. Den Sowjets hingegen war Platon ein Dorn im Auge, weil er noch als Metropolit in Odessa entschieden und erfolgreich gegen die Bolschewiki aufgetreten war, aber auch deshalb, weil er die von den Sowjets favorisierten «Erneuerer» in Amerika – und ihren verheirateten «Metropoliten» Ivan Kedrovskij – energisch bekämpfte[194]. Nachdem Metropolit Platon 1924 die Unabhängigkeit der amerikanischen Eparchie vom Patriarchat Moskau erklärt hatte («bis in der UdSSR wieder normale Beziehungen zwischen Staat und Kirche eingetreten sind»), versuchte die sowjetische Geheimpolizei GPU, z.T. über Kleriker des Moskauer Patriarchats, Metropolit Platon als «unkanonisch» hinzustellen und auf seine Abwahl hinzuwirken. Auf den Druck der Bolschewiki hin sah sich Patriarch Tichon genötigt, am 16. Januar 1924 einen Ukaz zu unterzeichnen, mit dem er Metropolit Platon «wegen konterrevolutionärer Akte gegen die Sowjetmacht»[195] als Leiter der «Metropolie» in Nordamerika absetzte.

Die Lage von Metropolit Platon wurde noch schwieriger dadurch, dass nun auch die ROKA gegen ihn zu arbeiten begann: In Karlowitz erhob man gegen Platon schwere Vorwürfe, er fördere Verselbständigungstendenzen in seiner «Metropolie» (wie diese russische Eparchie in Nordamerika häufig, manchmal noch heute, genannt wird). Er sei ein «Usurpator» kirchlicher Macht[196]. Dass dies nicht ganz aus der Luft gegriffen war, zeigte der 4. All-Amerikanische Kongress von 1924 in Detroit: Dort war es um den Status der «Metropolie» gegangen, nämlich ob sie als *«Amerikanisch-Or-*

[193] SEIDE, Geschichte (wie Anm. 4), 422f.
[194] POSPIELOVSKY, Church (wie Anm. 38), 285.
[195] SEIDE, Geschichte (wie Anm. 4), 199.
[196] POSPIELOVSKY, Church (wie Anm. 38), 286.

thodoxe Kirche» den Status der Eigenständigkeit (Autokephalie) anstreben, sich also von der ROKA-Synode in Karlowitz trennen sollte. Die grosse Mehrheit der Gemeinden sprach sich dafür aus[197]. Mit diesen Beschlüssen «im Gepäck» reiste Metropolit Platon 1926 zur Bischofssynode nach Karlowitz: Sie bestärkten ihn darin, zur Karlowitzer ROKA auf Distanz zu gehen, die ihn und seine «Metropolie» an der «kurzen Leine» führen wollte.

So folgte er dem Beispiel von Metropolit Evlogij in Paris, als dieser sich auf der Bischofssynode 1926 in Karlowitz von der Auslandskirche lossagte: Beide entzogen sich so der weiteren Bevormundung durch die ROKA[198], die in Serbien unter völlig anderen (nämlich orthodox-provinziellen, den Russen wohlvertrauten) Umständen lebte als die russischen Emigrantengemeinden Mittel- und Westeuropas sowie Nordamerikas, die in einer katholisch-evangelisch geprägten Welt ihren Weg suchen mussten. Beide Metropoliten, Evlogij und Platon, wurden nach ihrer Trennung von der ROKA-Führung mit Zelebrierverbot belegt; die Sakramentsgemeinschaft wurde aufgehoben, was aber den privaten – zuweilen auch den offiziellen – Umgang miteinander befreundeter Bischöfe in den verschiedenen Lagern keineswegs behinderte[199].

Als Metropolit Platon die Trennung von Karlowitz vollzogen hatte, hielten ihm fast alle seine Bischöfe[200] und etwa 90% aller Gläubigen[201] die Treue. Noch 1924 hatte er den Synod in Karlowitz gebeten, ihm zur Unterstützung einen weiteren Bischof nach Amerika zu schicken; dieser traf noch im gleichen Jahr in der Person von Bischof Apollinarij[202] in New

[197] SEIDE, Geschichte (wie Anm. 4), 198f.: Von den «ca. 220» Gemeinden der «Metropolie» hätten 164 dafür gestimmt (an anderen Stellen wird die Zahl der Gemeinden der «Metropolie» um 1925 mit ca. 300 bzw. ca. 250 beziffert).

[198] STRICKER, Kanonisierung (wie Anm. 17), 109.

[199] [EVLOGIJ], Vospominanija (wie Anm. 19), 637.

[200] POSPIELOVSKY, Church (wie Anm. 38), 289. 1926 stand Metropolit Platon in Nordamerika Bischöfen in folgenden Städten bzw. Regionen vor: Kanada, San Francisco, Philadelphia, Chicago und Alaska; ein Bischof diente den Gemeinden der Karpato-Ukrainer, ein Bischof denen der Syro-Araber; vgl. SEIDE, Geschichte (wie Anm. 4), 199.

[201] SEIDE, a.a.O., 200.

[202] SEIDE, a.a.O., 297f.: Bischof Apollinarij (Koševoj, 1874–1933), 1917 noch in Russland zum Vikarbischof in der Eparchie Kursk geweiht, 1919 Bischof von Belgorod.

York ein[203]. Platon schickte ihn zunächst als Vikarbischof ins kanadische Winnipeg, versetzte ihn aber bald als Eparchialbischof nach San Francisco. Als sich Metropolit Platon 1926 von der ROKA trennte, hielt Bischof Apolinarij jedoch – als einziger Bischof von Metropolit Platon – an dieser fest.

Indem Apollinarij den Bruch der amerikanischen «Metropolie» unter Führung von Metropolit Platon mit dem Synod der ROKA *nicht* mitvollzog, «rettete [er] die Position der Auslandskirche in Nordamerika», so das Urteil der ROKA[204]. Bischof Apollinarij wurde 1927 vom Synod in Karlowitz beauftragt, in Konkurrenz zur «Metropolie» neue Strukturen der ROKA in Nordamerika aufzubauen. 1929 wurde er von der ROKA zum «Erzbischof von Nordamerika und Kanada» erhoben. Auch er errichtete seine Residenz in New York – in der Bronx (Kreuzerhöhungs-Kathedrale). Spaltung war also vorprogrammiert. Bischof Apollinarij gründete zunächst drei Vikarbistümer (San Francisco, Montreal und Detroit); zudem betreute ein «Bischof von São Paulo und Brasilien» neue ROKA-Gemeinden in Südamerika. 1935 unterstanden ihm die Bistümer Ostamerika/New York, Westamerika und Kanada/Edmonton. Als Erzbischof Apollinarij 1933 starb, hatte sich die Zahl der ca. zehn Gemeinden, die 1926 den Bruch mit Karlowitz nicht mitvollzogen hatten, auf ca. 60 erhöht; 1935 sollen es gegen 80 gewesen sein, die sich zur ROKA hielten. Das waren nicht nur neu gegründete Gemeinden, sondern auch solche, die von der «Metropolie» zur ROKA übergegangen waren. Von Bedeutung sollte 1930 die Gründung des Dreifaltigkeitsklosters in Jordanville/NY werden[205], das heute das geistliche Zentrum der Russischen Auslandskirche/ROKA bildet und deren Priesterseminar beherbergt.

Auch Metropolit Sergij (Stragorodskij) in Moskau, Stellvertretender Patriarchatsverweser und von den Bolschewiki anerkannter faktischer Vorsteher des Moskauer Patriarchats, hatte 1927 Metropolit Platon amtsenthoben, weil dieser von sich aus die Verbindung zu Moskau abgebrochen hatte. 1933 suspendierte Metropolit Sergij den amerikanischen Met-

[203] 1922–1924 hatte Apollinarij an der russischen Geistlichen Mission in Jerusalem gewirkt.

[204] So formuliert es GERNOT SEIDE, der Historiker der Auslandskirche, in seiner «Geschichte» (wie Anm. 4), 198.

[205] SEIDE, a.a.O., 201.

ropolitankreis in aller Form. Er ersetzte Platon durch eine schillernde[206], der GPU offenkundig genehmen Gestalt: Erzbischof Veniamin (Fedčenko), dem sich aber nur wenige Gemeinden in Nordamerika anschlossen. Allerdings gelang es ihm, die meisten der Gemeinden, die sich den Sowjetnahen «Erneuerern» angeschlossen hatten, für das Moskauer Patriarchat zu gewinnen, nachdem die Bolschewiki sie fallen gelassen hatten. Erzbischof (später: Metropolit) Veniamins Eparchie wurde vom Patriarchat zum «Exarchat» des Moskauer Patriarchats aufgewertet. Nach der Absetzung von Metropolit Platon durch die Moskauer Kirchenleitung wechselten einige seiner Gemeinden zur ROKA – die allermeisten Gemeinden jedoch, etwa 300 an der Zahl, ignorierten den Moskauer Ukaz und blieben bei Metropolit Platon[207].

Für die Zeit um und nach 1935 bleibt nur festzuhalten, dass unter den orthodoxen Gemeinden russischer Provenienz in den USA und Kanada ein beispielloses jurisdiktionelles Chaos herrschte. Ebenso vielfältig und unübersichtlich ist die Bezeichnung der Kirchen und der Sitz ihrer Bistümer. Die statistisch bedeutendste Kirche war auf jeden Fall die «Metropolie», der Metropolit Platon (Roždestvenskij) vorstand; an statistischer Grösse folgten die mehr als 60 Gemeinden der Karlowitzer ROKA unter Erzbischof Apollinarij (Koševoj), die kleinste Jurisdiktion bildete das Moskauer «Exarchat» unter Erzbischof Veniamin (Fedčenko).

Nach dem Tod von Metropolit Platon (1934) bestätigte im gleichen Jahr die Synode von Cleveland Platons Kurs eines – provisorisch – weitestgehend autonomen Metropolitankreises und wählte in eigener Machtvollkommenheit ein neues Oberhaupt der «Metropolie»[208]: den bisherigen Bischof von Chicago Feofil/Theophilus (Paškovskij, 1874–1950)[209]. Charakteristisch für ihn war sein Bemühen, die zerstrittenen russisch-orthodoxen Gruppierungen in Nordamerika wieder zusammenzuführen. Bereits

[206] JOHANNES CHRYSOSTOMUS [Bartuševič], Kirchengeschichte Russlands der neuesten Zeit [3 Bände], München (Pustet) Band I (1965), 230; Band III (1968), 104. 113ff. 178. 183ff. 191.

[207] POSPIELOVSKY, Church (wie Anm. 38), 289f.

[208] Die «Metropolie» umfasste 1934 zehn Bistümer: Westamerika/Seattle, Philadelphia (für die Karpato-Ukrainer), Ostamerika/Jersey City, Detroit/Cleveland, Alaska/Alëuten, Chicago/Minneapolis, Westkanada/Calgary, Ostkanada, Pittsburg/West-Virginia, Boston.

[209] Er war schon 1895 in die USA emigriert; 1922 unter Metropolit Platon, damals ROKA, zum Bischof geweiht und zum Oberhirten für Chicago gewählt; vgl. SEIDE, Geschichte (wie Anm. 4), 403f.

Metropolit Platon hatte vor seinem Tode zur Versöhnung zwischen ROKA und «Metropolie» aufgerufen: Er sei bereit, sich dem Synod in Karlowitz wieder zu unterstellen, wenn ihm dieser Titel und Rechte eines «Metropoliten von ganz Amerika und Kanada» zuerkenne – dahinter verbarg sich die alte Forderung nach weitestgehender administrativer Unabhängigkeit der «Metropolie» von der ROKA bei gleichzeitiger eucharistischer Gemeinschaft[210]. Metropolit Platons Nachfolger brauchte nur daran anzuknüpfen. Vereinigungsverhandlungen wurden seit 1935 geführt, wobei der neue Metropolit Theophilus schliesslich die Vorstellungen seines Vorgängers durchsetzen konnte.

Der 6. All-Amerikanische Kongress vom 5. bis 8. Oktober 1937 in New York bestätigte, wenn auch nur mit knapper Mehrheit, die *Wiedervereinigung von «Metropolie» und ROKA*[211]. Die vereinigte Kirche zählte 350 Gemeinden mit einer halben Million Gläubigen.[212] Die von der neuen grossen Metropolie «Ganz Amerika und Kanada» angestrebte Autonomie wurde vom Heiligen Synod in Karlowitz aber nie ausdrücklich bestätigt. Die Vereinigung verminderte allerdings die recht massiven Spannungen zwischen den bisherigen ROKA-Gemeinden und -Bischöfen in Amerika und zwischen Gemeinden und Geistlichkeit der alten «Metropolie» nur bis zum gewissen Grade[213]. Immerhin waren die tiefsten Gräben 1937 zunächst einmal überbrückt. Die Vereinigung wurde von der Geistlichkeit und von den Gemeinden beider Gruppierungen festlich begangen.

Während des Zweiten Weltkrieges konnte von Amerika kaum Verbindung nach Serbien hergestellt und gehalten werden. Nachdem die USA in den Krieg eingetreten und damit im Kampf gegen Hitler-Deutschland zu Alliierten der Sowjetunion geworden waren, gelangten Nachrichten über die jüngsten – erfreulichen – Entwicklungen im kirchlichen Leben der Sowjetunion nach Amerika, die Sympathie auslösten. Für die orthodoxen Amerika-Russen war die Änderung von Stalins Kirchenpolitik seit 4. September 1943 von allerhöchstem Interesse: *erstens* die Anerkennung der Existenz der Russischen Orthodoxen Kirche durch Stalin und *zweitens* dessen Zugeständnis, dass das Moskauer Patriarchat jetzt den Metropoliten Sergij (Stragorodskij), der seit 1927 auf Geheiss Stalins nur als Stell-

[210] SEIDE, a.a.O., 202.
[211] CHRYSOSTOMUS, Kirchengeschichte (wie Anm. 206), III, 181ff.
[212] SEIDE, Geschichte (wie Anm. 4), 203.
[213] POSPIELOVSKY, Church (wie Anm. 38), 291f.

vertretender Patriarchatsverweser fungieren durfte, zum Oberhaupt der Kirche wählen konnte.

Nun brachen in Amerika die alten Gegensätze wieder auf: Während die ROKA und ihre Bischöfe in Amerika die Wahl des Moskauer Metropoliten Sergij zum Patriarchen *a priori* als unkanonisch bezeichneten und diese nicht anerkannten, forderte die Bischofssynode der vereinigten nordamerikanischen Metropolie (26./27. Oktober 1943) Metropolit Theophilus, ihr Oberhaupt, dazu auf, in der Liturgie gemeinsam mit dem Oberhaupt der ROKA in Karlowitz, Metropolit Anastasij (Gribanovskij, 1873–1965), auch den Patriarchen Sergij von Moskau zu kommemorieren – also das Patriarchat Moskau wieder anzuerkennen[214]. Ein amerikanisches Bischofskonzil beschloss dann im Mai 1945, das Ziel grösstmöglicher Autonomie innerhalb des Moskauer Patriarchats zurückzustellen und es eher beim *Status quo* zu belassen und freundliche Kontakte zur Karlowitzer Synode, die mittlerweile in München residierte, zu pflegen[215].

3.2 Orthodoxe Russen in Nordamerika 1945–1970: «Orthodox Church in America»

Auch der 7. All-Amerikanische Kongress von Cleveland, der vom 26. bis 29. November 1946 tagte und sehr stark vom Laienelement bestimmt war, beschloss mit grosser Mehrheit (gegen die Stimmen der Bischöfe), den nach dem Tode von Patriarch Sergij gewählten Patriarchen Aleksij von Moskau und ganz Russland[216] als geistliches Oberhaupt anzuerkennen – nicht jedoch den Heiligen Synod in Moskau als administrative Spitze[217]. In Konsequenz der Hinwendung zum Moskauer Patriarchat beschloss der Kongress von Cleveland, die administrative Unterordnung unter die nunmehr in München residierende Karlowitzer Synode der ROKA zu lösen[218]. Die Beschlüsse vom November 1946 hatten das endgültige Auseinanderbrechen der beiden erst 1937 vereinigten russisch-orthodoxen Kirchen zur Folge. Die vier Bischöfe der Karlowitzer Richtung, die 1937 in den Heili-

[214] CHRYSOSTOMUS, Kirchengeschichte (wie Anm. 206), III, 183.

[215] POSPIELOVSKY, Church (wie Anm. 38), 293.

[216] Der erst am 8. September 1943 zum Patriarchen gewählte Sergij (Stragorodskij, geb. 1867) starb bereits am 15. Mai 1944. Am 2. Februar 1945 wurde Metropolit Aleksij (Simanskij, 1877–1970) zu seinem Nachfolger bestimmt.

[217] DÖPMANN, Kirchen (wie Anm. 175),102.

[218] POSPIELOVSKY, Church (wie Anm. 38), 296f.

gen Synod der vereinigten «Metropolie» integriert worden waren, riefen – mit ca. 40 Gemeinden – wieder ihre eigene Jurisdiktion ins Leben; zwei Hierarchen der strengen Moskauer Richtung sowie einige Priester unterstellten sich direkt dem Patriarchat Moskau (bis 1947 schlossen sich fast 50 russische Gemeinden dem amerikanischen Exarchat der Moskauer Kirche an). Die Lage der Gemeinden russischer Provenienz auf russischem Boden wurde so noch unübersichtlicher.

Vier Bischöfe aber, denen sich Metropolit Theophilus/Feofil (Paškovskij) anschloss, und die Mehrzahl der Laien suchten eine eher formale Anbindung an das Moskauer Patriarchat im Sinne einer uneingeschränkten administrativen Autonomie der «Metropolie» im Rahmen des Moskauer Patriarchats. Im Auftrag des Kongresses von Cleveland telegrafierte Metropolit Theophilus dem Patriarchen Aleksij I. in Moskau, dass der All-Amerikanische Kongress der «Metropolie»[219] beschlossen habe, den Moskauer Patriarchen zu bitten, diese Kirche als vollkommen *autonome* Kirche in den Bestand des Moskauer Patriarchats aufzunehmen[220]. Der Patriarch antwortete gleichentags («Heute erhielt ich Ihr Telegramm»): Er habe prinzipiell keine Einwände gegen die Autonomie. Er werde Metropolit Grigorij von Leningrad[221] mit besonderen Vollmachten ausgestattet nach Amerika schicken, und dieser werde im Auftrag des Patriarchen zusammen mit Metropolit Theophilus das Procedere der Unterstellung der «Metropolie» festlegen. Vermutlich war man in Moskau davon ausgegangen, dass man die Amerikaner von der Idee der «Autonomie» schon werde abbringen können oder dass die Macht des Faktischen gegen die «Autonomie» arbeiten werde.

Metropolit Theophilus scheint aber von der – wenn auch nur indirekten – Unterstellung seiner «Metropolie» unter Moskau nicht sehr angetan gewesen zu sein bzw. Zweifel gehegt zu haben, inwieweit das Moskauer Patriarchat eine echte «Autonomie» gewähren werde. Man hat den Eindruck, dass er die Beschlüsse von Cleveland eher zögerlich umgesetzt hat. Auch liess insgesamt der Drang zu Moskau hin mit dem schnellen Abflauen der Stalin-Euphorie bald nach Kriegsende deutlich nach. Als Metropo-

[219] Ihr offizieller Name war bis 1970 «Russische Orthodoxe Griechische Katholische Kirche von Nordamerika»; das Datum ist unklar; wohl im Frühjahr 1947.

[220] CHRYSOSTOMUS, Kirchengeschichte (wie Anm. 206), III, 191 (hier der Text des Schreibens).

[221] Metropolit Grigorij (Čukov, 1870–1955), ein Hierarch, den Patriarch Aleksij I. nach 1945 bis Anfang der 50er Jahre mit vielen heiklen Auslandsmissionen betraute.

lit Grigorij von Leningrad am 17. Juli 1947 in die USA kam, bat er Metropolit Theopilus bereits am nächsten Tag um eine Zusammenkunft. Am 28. Juli schickte Grigorij Metropolit Theophilus ein Telegramm, er möge den Empfang des Briefes vom 18. Juli bestätigen. Theophilos antwortete nicht. Vielmehr schickte er Mitte August einen seiner Bischöfe mit Präzisierungen der Beschlüsse von Cleveland 1946 zu dem Moskauer Unterhändler[222]. In der Erklärung wurde klargestellt, dass man lediglich eine geistliche Anerkennung des Patriarchen von Moskau, aber keinerlei Einflussnahme des Heiligen Synods dulden werde. So wollte die «Metropolie» zum Beispiel weiterhin ihr Oberhaupt und ihre Bischöfe frei wählen und die Wahl dem Synod in Moskau lediglich im Nachhinein zur Kenntnis bringen[223]. Metropolit Grigorij wies in einem Schreiben (14. August) dieses Ansinnen zurück: Die «Metropolie» wünsche offenbar keine «Autonomie», sondern die «Autokephalie», dazu bestehe aber gar kein Anlass. Metropolit Theophilus spürte nun wohl deutlich, dass Moskau letztlich doch eine rigorose Kontrolle und Instrumentalisierung der amerikanischen Kirche anstrebte[224]. Und so beantwortete er auch dieses Schreiben nicht. Metropolit Grigorij vom Moskauer Patriarchat versuchte dann noch einige Monate lang, über die Gemeinden Druck auf Theophilos auszuüben, doch ohne Erfolg. Die Gemeinden folgten der Linie ihres Metropoliten. Die Amtsenthebung, die das Moskauer Patriarchat zu Beginn der von Theophilos angekündigten Vereinigungsverhandlungen (Anfang 1947) provisorisch aufgehoben hatte, wurde wieder in Kraft gesetzt, den amerikanischen Bischöfen mit dem Kirchengericht gedroht[225]. Damit waren die Beziehungen zum Moskauer Patriarchat abgebrochen. Seitdem wuchs die «Metropolie» in die Rolle einer autokephalen orthodoxen amerikanischen Nationalkirche hinein. Der geistliche Nachwuchs, in Amerika geboren und englischsprachig, empfing seine theologische Ausbildung in amerikanischen orthodoxen Priesterseminaren.

Erst das ab 1965 amtierende Oberhaupt der nordamerikanischen «Metropolie», Metropolit Irinej (Bekish, 1892–1976), nahm wieder Beziehungen zum Moskauer Patriarchat auf. In mehrjährigen Verhandlungen erzielte er schliesslich das schon so lange erwünschte Resultat: Moskau entliess

[222] Diese Präzisierungen waren in der Sitzung des amerikanischen Metropolitanbezirks am 7. August 1947 beschlossen worden.

[223] CHRYSOSTOMUS, Kirchengeschichte (wie Anm. 206), III, 192f.

[224] POSPIELOVSKY, Church (wie Anm. 38), 298.

[225] Beschluss des Hl. Synods in Moskau, in: ŽMP (1/1948), 19–24.

die «Russische Orthodoxe Griechische Katholische Kirche in Amerika» 1970 in die Autokephalie, also in die kanonische Eigenständigkeit. Der formale Weg dazu war etwas umständlich: Die «Metropolie» unterstellte sich zunächst einmal *pro forma* dem Moskauer Patriarchat, woraufhin das Patriarchat die «Metropolie» aus seiner Jurisdiktion entliess und ihr am 10. April 1970 die Autokephalie zusprach. Damit legte die alte «Metropolie» ihren umständlichen Namen ab und nennt sich seitdem «Orthodox Church in America» (abgekürzt OCA)[226]. Der Moskauer Heilige Synod empfahl seinen Gemeinden in Nordamerika, die in einem «Exarchat Nord- und Südamerika» zusammengefasst waren, sich der OCA zu unterstellen. Dem ist aber offenkundig nur ein Teil der Patriarchatsgemeinden nachgekommen. Denn ein Vikarbischof des Patriarchen (mit wechselnden Titeln wie «von Ladoga», «von Serpuchov», «von Zaraj», «von Kaširа») mit Sitz in New York betreut bis heute die Patriarchatsgemeinden in Nordamerika[227].

Man hat sich gefragt, warum das Moskauer Patriarchat 1970 der «Metropolie» plötzlich ohne erkennbare Vorbedingungen das grösstmögliche Zugeständnis, eben die Autokephalie, gewährt hat. Eine Antwort lautete: Das sei im Kalten Krieg – dieser ist hier immer mitzubedenken! – die einzige Möglichkeit für das Patriarchat gewesen, «schwesterkirchliche» Beziehungen zur bedeutendsten orthodoxen Kirche mit russischen Wurzeln in Amerika, der «Metropolie», aufzubauen und auf diesem Wege Sympathien unter den Christen in Amerika zu gewinnen. Eine andere, vielleicht plausiblere Vermutung ist: Moskau habe durch eine Unterstützung der «Metropolie» einem weiteren Vordringen der ROKA in Nordamerika entgegenwirken wollen[228]. Schliesslich mag seitens der «Metropolie» wohl auch der Gedanke eine Rolle gespielt haben, dass man durch die Autokephalie vor Ambitionen des Ökumenischen Patriarchats Konstantinopel, die «Metropolie» zu vereinnahmen, geschützt wäre.

Der nicht national-spezifische Name «Orthodox Church in America» war schon damals Programm: Metropolit Irinej mochte mit der Autoke-

[226] DÖPMANN, Kirchen (wie Anm. 175), 102.

[227] Vgl. z.B. ORTHODOXIA 2002, Regensburg (Ostkirchliches Institut), 2002, 124: Bischof Mark (Petrovcy) von Kaširа, Vikarbischof des Patriarchen («Administrator of Patriarchal parishes of the Russian Orthodox Church in Canada»); 126: Bischof Merkurij (Ivanov) von Zaraj, Vikarbischof des Patriarchen («Administrator of Patriarchal parishes of the Russian Orthodox Church in USA»).

[228] STRICKER, Kanonisierung (wie Anm. 17), 109.

phalie die Hoffnung verbunden haben, dass mit der Zeit auch die andersnationalen orthodoxen Gruppierungen – möglicherweise sogar die statistisch viel stärkeren Griechen – in die OCA integriert werden können[229]. Dieser Traum erfüllte sich aber nicht. Der Grund liegt sicher darin, dass die Verleihung der Autokephalie an die «Metropolie», also die «Russian Orthodox Greek Catholic Church of America», durch das Moskauer Patriarchat (als Mutterkirche der amerikanischen «Metropolie») nur von den orthodoxen Kirchen in den kommunistischen resp. sozialistischen Ländern anerkannt wurde. Alle anderen orthodoxe Kirchen, allen voran das Ökumenische Patriarchat in Konstantinopel, erkennen bis heute die Autokephalie-Erklärung von 1970 nicht an. Das hat u.a. damit zu tun, dass das Procedere einer Entlassung orthodoxer Teilkirchen in die Unabhängigkeit in der Gesamtorthodoxie nach wie vor ungeklärt ist und auf dem seit fast einem halben Jahrhundert in Vorbereitung befindlichen pan-orthodoxen «Heiligen und Grossen Konzil» gelöst werden soll[230].

Der «Metropolie» und der daraus hervorgegangenen OCA haben sich vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg Gemeinden auch nicht-russischer Provenienz, nicht zuletzt Anglo-Amerikaner, angeschlossen. Im Jahre 2003 zählte die OCA 13 Eparchien[231] (darunter je eine für die 85 rumänischen, die 19 bulgarischen und die 13 albanischen Gemeinden) sowie ein kleines «Exarchat Mexiko» mit fünf Gemeinden sowie einige Gemeinden in Australien. Insgesamt zählt die OCA ca. 650 Gemeinden[232]. Die Kirche ist heute weitgehend englischsprachig[233]; ihre Glieder sind in der Regel Amerikaner, die russische Wurzeln haben. Die Gemeinden werden von etwa 1000 Priestern und 140 Diakonen betreut – das sind erstaunlich hohe Zahlen. Fast 20 Militärkapläne weist die Priesterliste auf sowie 73 Geist-

[229] STRICKER, a.a.O., 109.

[230] Man denke etwa an die eigenmächtige Abspaltung der Orthodoxen Kirche in Makedonien von der serbischen Mutterkirche 1958 sowie an die angestrebte Autokephalie der ukrainischen Orthodoxie – ein Streitpunkt zwischen Moskauer und Ökumenischem Patriarchat; vgl. GERD STRICKER, In heikler Mission. Papst Johannes Paul II. in der Ukraine, in: G2W 29 (9/2001), 12–17.

[231] The OCA 2003 Sourcebook and Church Directory, Wayne NJ, 2003 (künftig: Sourcebook), S. 3 und 59–170; Service Orthodoxe de Presse (=SOP) 268 (5/2002), 13.

[232] Sourcebook (wie Anm. 231), 59–170.

[233] 90% der Gottesdienste in der OCA werden in englischer Sprache gefeiert (zum Vergleich: in den griechischen Gemeinden nur 50%); 60% der Eheschliessungen in der OCA sind konfessionelle und ethnische Mischehen, vgl. SOP 268 (5/2002), 15.

liche im Mönchstand[234]. Die Kirche verfügt über drei theologische Ausbildungsstätten – das bekannte «St. Vladimir's Orthodox Theological Seminary» in Crestwood NY (gegründet 1938), «St. Tikhon's Orthodox Theological Seminary» in South Canaan PA (1937) und das «St. Herman Orthodox Seminary» in Kodiak AK (1972). Ebenfalls in South Canaan/PA befindet sich das 1905 mit dem Segen von Erzbischof Tichon (Bellavin), dem späteren Patriarchen, gegründete Tichon-Kloster. Insgesamt stehen 25 – meist kleinere – monastische Gemeinschaften und Einsiedeleien (Skites) für Mönche und Nonnen unter der Jurisdiktion der OCA[235]. Viele Eparchien haben ihr eigenes Presseorgan[236]. «The Orthodox Church» ist die offizielle Zeitung der OCA und erscheint alle zwei Monate. Neben regionalen Kirchenzeitungen haben manche Eparchien, ja sogar einzelne Gemeinden, hochinformative Internet-Auftritte[237].

Die Kirche zählt nach eigenen Angaben «knapp eine Million Glieder in den USA, Kanada und in Mexiko»[238]. Jüngeren Untersuchungen von Alexej Krindtač (Moskau) zufolge[239] hat die OCA lediglich 115 000 Glieder. Er weist die von der Kirche genannte «knapp eine Million» Kirchenglieder zurück – diese Zahl schliesse auch die noch im weitesten Umfeld der Kirche befindlichen Amerikaner russischer Herkunft ein, die jedoch zum überwiegenden Teil mit der Kirche nichts mehr zu tun haben: «La surestimation statistique des communautés orthodoxes serait due à la tendance des analystes à assimiler tout membre d'un groupe ethnique à l'Eglise correspondante, même après des changements d'appartenance religieuse, souvent intervenus à la deuxième ou troisième génération»[240]. Die von Krindtač genannten 115 000 Personen seien die wirklich «praktizierenden» Glieder der OCA. Allerdings habe die russische Emigrationswelle der 1990er Jahre auch der OCA starke Personengruppen zugeführt, die eine klare Rückwendung zu den russischen Wurzeln fordern – im Gegensatz zu den Nachfolgegenerationen der einstigen Einwanderer, die sich integrieren wollen und auf eine Amerikanisierung der Gemeinden und der Gottesdienstsprache dringen.

---

[234] Sourcebook (wie Anm. 231), 178–208; bei SOP 268 (5/2002), 13 (600 Priester).

[235] Sourcebook (wie Anm. 231), 48.

[236] A.a.O., 55f.

[237] Z.B. http://www.3saints.com/nn.html.

[238] SOP 268 (5/2002), 13.

[239] SOP 270 (7–8/2002), 14–16.

[240] A.a.O., 15.

Am 2. April 2002 hatte das bisherige Oberhaupt der OCA, Metropolit Theodosius/Feodosij (Lazor), vollkommen überraschend den Heiligen Synod seiner Kirche darum gebeten, in den Ruhestand versetzt zu werden. Er hatte seit 1977 der Kirche als Nachfolger von Metropolit Irinej (Bekish, 1892–1976) vorgestanden. Auf dem 13. All-Amerikanischen Konzil *(council)* in Orlando FL wurde am 22. Juli 2002 zum neuen Oberhaupt der OCA – als «Erzbischof von Washington und Metropolit von ganz Amerika und Kanada» – Erzbischof Herman/German (Svajko, geb. 1932) von Philadelphia gewählt; die Inthronisierung erfolgte am 8. September 2002. Ende 2007 wurden die derzeit zwölf Diözesen der OCA und das Exarchat Mexiko von neun Eparchialbischöfen und zwei Vikarbischöfen geleitet; fünf Hierarchen lebten im Ruhestand. Die Autorität von Metropolit German hat womöglich darunter gelitten, dass ein sich über zwei Jahre (2005–2007) hinziehender Finanzskandal nicht schneller geklärt worden ist. Der Schatzmeister der Kirche hatte Millionen von Dollars an Spendengeldern veruntreut. Bei den Untersuchungen hatte sich ergeben, dass die Kontrolle der Finanzverwaltung lückenhaft ist. Vor diesem Hintergrund wurden kirchliche Angestellte entlassen und geistliche Amtsträger suspendiert[241].

Die «Metropolie» bzw. die «Orthodox Church in America» verfocht immer – im Gegensatz zur ROKA – eine kirchlich liberale und ökumenische Linie, wie sie auch das Pariser russische Erzbistum vertritt. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich daher eine immer engere Zusammenarbeit zwischen beiden Kirchen entwickelt. So lehrten und lehren manche Dozenten wechselweise am St. Vladimir's Seminary in Crestwood NY und am St.-Sergius-Institut in Paris; am bekanntesten sind wohl die (schon erwähnten) verstorbenen Repräsentanten einer ökumenisch fundierten orthodoxen Theologie: die (russisch-)orthodoxen Erzpriester Baron Johannes von Meyendorff (John Meyendorff) und Alexander Schmemann.

Gerd Stricker (geb. 1941 bei Breslau/Schlesien, heute Polen), Dr. phil. Studium der Geschichte Osteuropas und der Slawistik in Marburg, Wien, Saarbrücken und Münster; 1978–1987 Wissenschaftlicher Assistent am Ostkirchen-Institut der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster/Westf.; seit 1987 Redaktor der Zeitschrift «G2W – Ökumenisches Forum für Religion und Gesellschaft in Ost und West» (Zürich), seit 2004 Chefredaktor. Arbeitsschwerpunkte: Geschichte und Konfessionskunde der (orthodoxen, katholischen, lutherischen und neo-protestantischen) Kirchen im Russischen

[241] Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Orthodox_Church_in_America (5.12.2007).

Reich, der Sowjetunion und den GUS-Staaten; Geschichte und Kirchengeschichte der deutschsprachigen Minderheit im Russischen Reich und in der Sowjetunion.

Adresse: Johannisburgstrasse 16, CH-8700 Küsnacht, Schweiz. E-Mail: redaktion.g2w@bluewin.ch.

English Summary

The second installment of this overview of the history of Russian Orthodox outside Russia devotes a first major chapter to the Archdiocese of Russian Parishes in Western Europe with its centre in Paris, founded in the mid 1920s in the aftermath of the Bolshevist revolution. Its history is marked by a repeatedly difficult canonical position vis-à-vis the Moscow Patriarchate on the one hand and the (anti-soviet) Russian Orthodox Church Outside Russia (ROCOR) on the other, since most of the time it has been (and still is) canonically attached to the Ecumenical Patriarchate. It remains to be seen how the union of the two Russian bodies will have an impact on the Archdiocese. In recent times, there is a certain clash of cultural affection between so-called new Russians and other Orthodox faithful (of multiethnic origin) who are much more rooted in their social and religious surroundings. The Archdiocese (with its Theological Institute St. Sergius and the journal 'Vestnik' (Messenger) has greatly contributed to a deepened understanding of Orthodoxy for the Western ecumenical world.

A second chapter presents the history of Russian Orthodoxy in North America. Its beginnings date from missionary activities in the late 18th century in Alaska, which originally belonged to the Russian Empire. Emigrants and later refugees caused to Russian Orthodox presence to extend to the East of the US. After World War I there was a continuous strife between tendencies to follow the conservative stance of ROCOR or to adapt a model of Church life more in agreement with the vision and principles of the Council of Moscow 1917–18. This was the case in the Russian Orthodox Greek Catholic Church in America (usually called the 'Metropolia'), which is now the 'Orthodox Church in America' (OCA): it was (unilaterally) granted autocephaly by the Moscow Patriarchate in 1970.

Schluss folgt.